

Sportausschuss

Wortprotokoll
25. Sitzung

Berlin, den 12.11.2003, 14:30 – 18.25 Uhr

Sitzungsort: Reichstag

Berlin,

Sitzungssaal: Fraktionssaal der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Vorsitz: 14.30 Uhr – 16.00 Uhr

Peter Rauen, MdB

16.00 Uhr – 18.25 Uhr

Dr. Peter Danckert, MdB

Einzigster Punkt der Tagesordnung

Öffentliche Anhörung von Sachverständigen

zu den Themen

Spitzensport in Deutschland

Situation des Hochschulsports und Zusammenarbeit von Spitzensport und Hochschulen

Stand und Perspektiven der Eliteschulen des Sports

Liste der Sachverständigen

Ulrich Feldhoff
Vizepräsident Deutscher Sportbund
Holtener Straße 122
46149 Oberhausen

Frank Hensel
Generalsekretär Deutscher
Leichtathletik-Verband
Alsfelder Straße 27
64289 Darmstadt

Olaf Tabor
Generalsekretär des
Allgemeinen Deutschen
Hochschulsportverbandes
Max-Planck-Straße 2
64807 Dieburg

Stefan Forster
Aktivensprecher des
Deutschen Sportbundes
Otto-Fleck-Schneise 12
60528 Frankfurt/Main

Dr. Jochen Zinner
Leiter des OSP Berlin
Fritz-Lesch-Straße 29
13053 Berlin

Prof. Helmut Digel
Institut für Sportwissenschaft
der Universität Tübingen
Wilhelmstraße 124
72074 Tübingen

Frau
Birgit Fischer
ehemalige Kanutin
Bollmannsruh 4
14778 Pāwesin

Prof. Dr. Joachim Mester
Institut für Trainingslehre
DSHS-Köln
Carl-Diem-Weg
50933 Köln

Jürgen Evers
Leiter des Sportgymnasiums
Eliteschule des Sports –
Marschnerstraße 30
04109 Leipzig

Norbert Baier
Deutscher Skiverband
Beirat der Trainerinnen und Trainer im DSB –
Hubertus Straße 1

82152 Planegg

Anwesenheitsliste*

Mitglieder des Ausschusses

Ordentliche Mitglieder des Ausschusses

Stellv. Mitglieder des Ausschusses

SPD

Büttner, Hans
Danckert, Peter, Dr.
Freitag, Dagmar
Hemker, Reinhold
Lehder, Christine
Lohmann, Götz-Peter
Wieczorek, Jürgen

Grotthaus, Wolfgang
Hacker, Hans-Joachim
Kumpf, Ute
Lambrecht, Christine
Schäfer, Axel
Scheelen, Bernd
Schulz, Swen

CDU/CSU

Gienger, Eberhard
Heynemann, Bernd
Kaupa, Gerlinde
Letzgus, Peter
Rauen, Peter
Riegert, Klaus

Fischer, Dirk
Göhner, Reinhard, Dr.
Kolbe, Manfred
Link, Walter
Ramsauer, Peter, Dr.
Sebastian, Wilhelm-Josef

B90/GRUENE

Hermann, Winfried

Sowa, Ursula

FDP

Parr, Detlef

Günther, Joachim

*) Der Urschrift des Protokolls ist die Liste der Unterschriften beigelegt.

Bundesregierung

Bundesrat

Fraktionen und Gruppen

Der **Vorsitzende**: Liebe Kolleginnen und Kollegen, verehrte Sachverständige, liebe Gäste und Zuhörer! Ich darf Sie zu unserer heutigen öffentlichen Anhörung zur Situation des Spitzensports in Deutschland, wie auch die Situation des Hochschulsports und die Zusammenarbeit von Spitzensport und Hochschulen sowie den Stand und die Perspektiven der Eliteschulen des Sports recht herzlich begrüßen. Unsere heutige Anhörung ist auf eine Zeitdauer von maximal vier Stunden ausgelegt. Wir werden daher die Anhörung spätestens um 18.30 Uhr beenden. Ich freue mich, dass wir am heutigen Tage diese für den Spitzensport in Deutschland so wichtigen Fragekomplexe in Form einer Anhörung erörtern können. Vorab möchte ich mich bei allen eingeladenen Institutionen und Verbänden bedanken, dass sie fast ausnahmslos umfangreiche Stellungnahmen zu den erarbeiteten Fragekomplexen erarbeitet haben. Ich möchte Sie davon in Kenntnis setzen, dass zwischen den Obleuten Einvernehmen darüber erzielt worden ist, vor Eintritt in die Fragerunde alle anwesenden Sachverständigen um ein kurzes Statement von etwa drei Minuten zu bitten. Findet dieser Vorschlag allgemeine Zustimmung? Ich sehe keinen Widerspruch, deswegen wollen wir so verfahren. Ich bitte zunächst den Vertreter des Deutschen Sportbundes darum, Stellung zu nehmen.

Sv. Vizepräsident Ulrich Feldhoff (Deutscher Sportbund): Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren! Die Situation des deutschen Leistungs- und Spitzensports ist hinsichtlich der Zahlen und Fakten besser als dies

von den meisten angenommen wird. Allerdings kann man hieraus nicht die Probleme ablesen, vor denen wir im deutschen Leistungssport stehen. Trotzdem möchte ich in Erinnerung rufen, dass bei den diesjährigen und bei den letztjährigen Weltmeisterschaften 92 % aller in Athen zur Austragung kommenden Disziplinen vertreten waren. In der Medaillenwertung steht die deutsche Mannschaft mit 68 errungenen Medaillen hinter Rußland und den Vereinigten Staaten an dritter Stelle. Auch in der Punktewertung hat die deutsche Mannschaft glänzend abgeschnitten, nämlich mit dem zweiten Platz hinter den Vereinigten Staaten. Noch erfreulicher ist die Situation im Nachwuchsleistungssport. Bei den diesjährigen Junioren-Weltmeisterschaften ist die deutsche Mannschaft in den olympischen Disziplinen zum sechsten Mal in Folge in der Mannschaftswertung auf dem ersten Platz gelandet. Ich denke, dass dies eine gute Ausgangsposition für Athen ist. Allerdings muss allen auch klar sein, dass die Ergebnisse einer vorolympischen Saison nicht mit den Ergebnissen bei Olympischen Spielen vergleichbar sind. Die Probleme, die wir haben, konzentrieren sich im Wesentlichen auf den Übergangsbereich. Hierzu haben die Fraktionen im Vorfeld dieser Anhörung ja auch ihre Fragen formuliert. Es geht hier um den Übergangsbereich von den Junioren bis hin zum Anschluß an die nationale Leistungsspitze. Für die besonders Talentierten geht es um den Anschluß an die internationale Leistungsspitze. Bei einem zweiten Problembereich geht es um die Talentfindung. Diese muss wesentlich systematischer gestaltet wer-

den als bisher. Es gibt natürlich auch noch weitere Probleme, die sicherlich im Lauf der heutigen Anhörung noch angesprochen werden. Vielen Dank.

Der Vorsitzende: Vielen Dank, Herr Feldhoff. Ich darf nunmehr den Vertreter des Deutschen Leichtathletik-Verbandes, Herrn Generalsekretär Frank Hensel, um sein Statement bitten.

Sv. Generalsekretär Frank Hensel (Deutscher Leichtathletik-Verband): Ich möchte nicht das wiederholen, was Herr Feldhoff bereits für die Gesamtheit des deutschen Sports gesagt hat. Der Spitzensport ist im internationalen Vergleich immer eine ständige Herausforderung und nicht etwa statisch angelegt. Insofern steht der Sport in seiner Gesamtheit wie auch die einzelnen Sportarten jedes Jahr vor der Herausforderung, letztendlich belegen zu müssen, dass man konkurrenzfähig ist. Die zentrale Frage ist, wie man diese Konkurrenzfähigkeit in reproduzierbarer Weise auf Dauer sicherstellen kann. Wir als Leichtathleten haben in diesem Jahr bei den Weltmeisterschaften in Paris ein desolates Ergebnis erzielt. Wir haben über viele Jahre hinweg unsere Ergebnisanteile relativ konstant halten können. Daher müssen wir uns jetzt fragen, worin die Gründe für das Abschneiden in Paris zu sehen sind. Ich möchte in diesem Punkt deutlich Herrn Feldhoff recht geben, wenn er sagt, dass es für die Zukunft einige grundsätzliche Fragen zu beantworten gilt. Auf diese Fragen werden wir sicher im Laufe der Anhörung noch eingehen. Danke.

Der Vorsitzende: Ich erteile nunmehr dem Leiter des Olympiastützpunktes Berlin, Herrn Dr. Jochen Zinner, das Wort. Herr Dr. Zinner bitte.

Sv. Dr. Jochen Zinner (Leiter Olympiastützpunkt Berlin): Der Standort Berlin ist ein relativ kompakter Leistungsstandort. Viele Probleme, die sich auf nationaler Ebene ergeben, sind natürlich auch in Berlin von Bedeutung. Ich möchte diesbezüglich anschließen an das, was Herr Hensel gesagt hat. Wenn man im Leistungssport mithalten will, kann man nicht eigene Maßstäbe aufstellen, sondern muss die international gültigen Leistungsmaßstäbe akzeptieren. Die Leistungsentwicklung vollzieht sich weiterhin in sehr dynamischer Weise. So sind etwa alle Weltrekorde im Eisschnelllauf während der letzten zwei bis drei Jahre entstanden. Wenn wir im internationalen Bereich weiterhin mithalten wollen, brauchen wir eine Vielzahl von Talenten. Ich glaube, dass wir durchaus viele Talente haben. Man braucht dann gute methodische Konzepte und vor allem viel Geduld, um die vorhandenen Talente 8 bis 12 Jahre lang zu fördern. Wir müssen auch auf ein ganz entscheidendes Ziel hinarbeiten. Dieses Ziel besteht darin, die Höchstleistung nach 8 bis 12 Jahren zu erreichen. Es geht nicht darum, irgendeine Etappenleistung schon vorher zu erreichen. Hieran lässt sich auch ermessen, mit welcher unterschiedlichen Aufgabenstellungen sich die Trainer auseinandersetzen müssen. Nicht jeder Trainer kann alle Etappen der Talentförderung in gleicher Weise gut betreuen. Es geht hier um ein gutes Zusammenspiel verschiedener Trainer. Hieraus ergibt sich gleich ein für die Praxis sehr wich-

tiges Problem. Die Trainer sind vielfach bei ganz unterschiedlichen Arbeitgebern angestellt. Es fehlt oftmals an einer Person, die die Trainer daraufhin orientiert, dass es nicht auf die Etappen ankommt, sondern auf die große Zielsetzung. Ähnliches gilt auch für die Institutionen. Sport ist es ja etwas sehr Konkretes. So wird etwa am 14. August 2004 um 20.30 Uhr die 4 x 100 Meter Freistil-Staffel der Damen gestartet. Man muss hier fragen, welche Institution noch dabei ist. Möglicherweise haben sich hier die Eliteschulen des Sports bereits verabschiedet, etwa mit dem Argument, dass es ihre wichtigste Aufgabe sei, möglichst viele ans Abitur heran zu führen. Auch die Olympiastützpunkte haben sich möglicherweise bereits verabschiedet mit dem Argument, dass es ihre wichtigste Aufgabe sei, möglichst viele physiotherapeutische Betreuungen durchzuführen. Die Landesleistungszentren könnten argumentieren, dass sie hauptsächlich für den Nachwuchs verantwortlich seien. In dieser Situation müssen der Sportler selbst und sein Trainer die Misere ausbaden. Im deutschen Sport gibt es viele gute Elemente, die jeweils auch noch verbesserungsfähig sind. Aus meiner Sicht kommt es jedoch entscheidend darauf an, dass alle diese Elemente mit Bezug auf die erwähnte Zielsetzung eng zusammenarbeiten. Das Ganze ist bekanntlich mehr als die Summe seiner Teile.

Der Vorsitzende: Vielen Dank Herr Dr. Zinner. Ich bitte nun den Generalsekretär des Allgemeinen Deutschen Hochschulsportverbandes um seinen Beitrag.

Sv. Generalsekretär Olaf Tabor (Allgemeiner Deutscher Hochschulsportverband): Ich möchte kurz skizzieren, wie sich die Situation der studierenden Spitzensportler in Deutschland darstellt. Im Moment gehen wir davon aus, dass rund 950 studierende Spitzenathleten in Deutschland an Hochschulen eingeschrieben sind. Davon sind etwa 850 Spitzensportler in der Betreuung von Olympiastützpunkten, die restlichen 100 Sportler nehmen die Unterstützung durch Olympiastützpunkte nicht wahr. Hinzu kommen noch einige Dutzend Athleten, die an ausländischen Hochschulen studieren und die auch zu diesem Bereich zählen. Alle diese Studierenden sind an sämtlichen Hochschulformen eingeschrieben, die es in Deutschland gibt. Dies zieht sich quer durch das ganze Bundesgebiet und durch alle Studienfächer. Wir haben recherchiert, dass das Olympiateam in Sydney zu 33 % aus studierenden Spitzensportlern bestanden hat. Bei den Wintersportarten sieht es etwas anders aus. Beim Olympiateam 2002 in Salt Lake City hatten die studierenden Spitzensportler einen Anteil von 15 %. Hieraus wird in jedem Falle deutlich, dass die studierenden Spitzensportler einen nicht unerheblichen Anteil der Mannschaften bei internationalen Sportgroßveranstaltungen stellen. Nach der Universiade in Korea lässt sich sagen, dass mit Bezug auf den Hochschulbereich die deutschen studierenden Athleten international durchaus konkurrenzfähig sind, auch wenn sie nicht die vordersten Plätze einnehmen. Aus der Arbeit des Allgemeinen Deutschen Hochschulsportverbandes kann ich sagen, dass die Zusammenarbeit mit einer ganzen Reihe von Verbänden in hervorragender Weise funktioniert. Ich möchte nun

noch auf zwei Gesichtspunkte aufmerksam machen, die ich für wichtig halte. Mit Blick auf die studierenden Spitzensportler haben wir das Problem, dass diese auf verschiedene Hindernisse stoßen. Es sind dies Hindernisse, die es nicht einfach machen, Studium und Sport unter einen Hut zu bringen. Hier gibt es noch erhebliche Entwicklungspotentiale, was auch der Vergleich mit ausländischen Systemen im Hochschulbereich zeigt. Es gibt hier auch zukunftsfähige Potentiale dahingehend, eine für die mittel- und langfristige Perspektive tragfähige Systematik zu finden. Man kann hierbei durchaus auf bestehende Strukturen aufbauen. Die weiteren Themenbereiche werden sicher im weiteren Verlauf der Anhörung noch anzusprechen zu sein.

Der Vorsitzende: Vielen Dank, Herr Tabor. Ich bitte nun Herrn Stefan Forster, den Aktivensprecher des Deutschen Sportbundes, um sein Statement.

Sv. Stefan Forster (Aktivensprecher des Deutschen Sportbundes): Auch ich kann mich den Ausführungen von Herrn Feldhoff hinsichtlich der Ergebnisse im vergangenen Jahr anschließen. Ich glaube aber, dass wir uns hier an einer Art Scheideweg befinden. Als Aktivensprecher muss ich feststellen, dass immer mehr Leute zu uns kommen und sagen, dass die an die Sportler gestellten Anforderungen immer größer werden. Außerdem wird gesagt, dass das Niveau weltweit zunimmt. Dabei wird beklagt, dass sich die Rahmenbedingungen nicht verbessern, sondern zum Teil sogar verschlechtern. Dies hängt nicht zuletzt mit der sich verschlechternden wirtschaftlichen

Lage zusammen. Bis auf ganz wenige Ausnahmen muss praktisch jeder Spitzensportler einen Spagat vollziehen zwischen dem Sport einerseits und der Vorbereitung des Lebens, das man nach der aktiven Sportphase führen will. Gegenwärtig sind eine ganze Reihe von Schwierigkeiten zu verzeichnen, wenn man sich als Sportler auf das Leben neben dem Sport vorbereiten will. Mit Bezug auf diese Problematik muss man sicherlich in den nächsten Jahren einiges ändern, wenn man die sportliche Wettbewerbsposition im internationalen Vergleich halten will. Hierbei stellt die Zusammenarbeit mit den Universitäten sicher einen wichtigen Schritt dar. Es gilt, für die Sportler optimale Bedingungen dahingehend zu schaffen, dass sie nicht allein vom Sport leben müssen, sondern sich parallel dazu eine Existenz aufbauen können. Dieser Zielsetzung hat sich auch der Beirat der Aktiven im DSB verschrieben. Wir bemühen uns, bestehende Probleme in diesem Bereich aufzuzeigen.

Der Vorsitzende: Ich bitte nun Herrn Prof. Digel vom Institut für Sportwissenschaft der Universität Tübingen um seine einleitenden Worte.

Sv. Prof. Helmut Digel (Institut für Sportwissenschaft der Universität Tübingen): Ich habe mich bemüht, alle formulierten Fragen schriftlich zu beantworten. Ich möchte daher in wenigen Sätzen nur einige Akzente setzen. Ich spreche hier aus der distanzierten Beobachtungsperspektive eines Sportwissenschaftlers, der 30 Jahre lang die Entwicklung des Hochleistungssports beobachtet hat. Ich spreche sowohl aus soziologischer wie auch aus ver-

gleichender Perspektive. Mich haben nicht nur die Sportstrukturen Deutschlands interessiert, sondern auch die Strukturen der erfolgreichsten olympischen Nationen. Wenn man den deutschen Hochleistungssport aus dieser Perspektive betrachtet, kann man zunächst einmal feststellen, dass seine Verfassung ausgesprochen gut ist. Er verfügt über ausreichende finanzielle Ressourcen und ist international auch nach wie vor erfolgreich. Er nimmt auch seit einem langen Zeitraum führende Positionen bei den Olympischen Spielen ein. Bei den Olympischen Winterspielen ist Deutschland seit längeren Jahren die beste Leistungssportnation. Bei den Olympischen Sommerspielen kann der deutsche Leistungssport regelmäßig die Plätze 1 bis 4 erreichen. Die personelle Struktur im deutschen Hochleistungssport ist meines Erachtens ebenfalls ausreichend. Das Gleiche gilt für die Trainings- und Wettkampfstätten. Man kann hier also von einer durchaus zufriedenstellenden Ausgangslage sprechen. Ich glaube jedoch gleichwohl, dass der Leistungssport in unserer Gesellschaft erhebliche Probleme hat. Das für mich bedeutsamste Problem ist darin zu sehen, dass er nicht hinreichend in die Kultur unserer Gesellschaft eingebunden ist. Die Opportunitätskosten für die Athletinnen und Athleten sind viel zu hoch, wenn sie den riskanten Weg des Hochleistungssports beschreiten. Daher darf es nicht verwundern, wenn es in diesem Bereich erhebliche Fluktuationen gibt. Besonders kritisch ist hierbei die Altersklasse zwischen 18 und 25 Jahren zu sehen. Für diese Altersklasse gibt es in unserer Kultur gegenwärtig lediglich einen einzigen tragfähigen Partner für den Hochleistungssport, nämlich die Sportkompanien der Bun-

deswehr. Die Universitäten stellen bis zum heutigen Tage keinen Teil der Leistungssportkultur Deutschlands dar. Athleten haben es dort ausgesprochen schwer, ihren Weg zu finden. Es kann daher nicht überraschen, dass gerade Studenten sehr häufig ihre Sportkarriere abbrechen. Hierüber werde ich gerne später noch ausführlicher berichten. Der dritte fehlende Faktor in der Kultur ist die Partnerschaft mit der Wirtschaft. In diesem Punkt sind wir verglichen mit anderen Leistungssportnationen kaum in der Lage, vergleichbare Kooperationsstrukturen aufzuweisen. In anderen Ländern gibt es wie selbstverständlich eine Art Spendenkultur der Wirtschaft zugunsten des Hochleistungssports. Man kümmert sich im Ausland intensiv um den Athleten selbst und stellt ihm Ausbildungsplätze zur Verfügung. Berufliche Karriere und Spitzensport werden im Ausland als vereinbar betrachtet. In Deutschland jedoch haben sich die Hochleistungssportler zwischen Beruf und Hochleistungssport zu entscheiden. Diese Entscheidung ist für den Einzelnen äußerst riskant. Ein weiteres für mich sehr wichtiges Element ist die Frage nach der angemessenen Trainerschaft. In unserer Gesellschaft wird der Trainerberuf als äußerst nachgeordnet angesehen. Beruflich sind Menschen, die den Trainerberuf wählen, nicht gesichert. Daher kann es auch kaum überraschen, dass junge Menschen, die über ihre Berufsziele nachdenken, den Trainerberuf in der Regel nicht in die engere Wahl nehmen. Der Trainerberuf eröffnet in der Regel keine Perspektiven und ist üblicherweise auch nicht hinreichend dotiert. Die sogenannten erfolgreichen Olympiatrainer sind in aller Regel Honorartrainer in einer äußerst riskanten Beschäftigungssituation. Sie

trainieren zwar Olympiasieger, die am Markt mit hohen Prämien diskutiert werden. Die ehrenamtlichen Trainer werden jedoch in der Regel mit 400 bis 500 Euro pro Monat abgespäst. Mit solchen Summen kann man seinen Lebensunterhalt nicht bestreiten. Die mangelhafte Trainerstruktur hat zur Folge, dass auch die Weiterbildungssituation für Trainer mangelhaft ist. Die ständige Optimierung des Know-how in Bezug auf den internationalen Spitzensport kann so nur bedingt stattfinden. Dies alles hat natürlich auch Auswirkungen auf die Basis des Leistungssports. Die Basis ist dort zu suchen, wo der Athlet zu Hause ist. Dort spielt sich für den Athleten alles ab. Dort muss natürlich auch das Duo Trainer/Athlet im Blick sein. Dort mangelt es jedoch in meinen Augen an Dienstleistungen, die man für die langfristige Planung einer erfolgreichen Karriere benötigt. Es ist also wichtig, dass es in diesem Bereich zu einer Optimierung der Kommunikationsstrukturen kommt. Auch müssen die Wege kürzer werden und dorthin führen, wo der Athlet arbeitet. Die Ressourcen als solche sind vorhanden, es kommt nunmehr darauf an, ihren Einsatz zu optimieren.

Der **Vorsitzende**: Ich bitte nunmehr Herrn Prof. Dr. Mester vom Institut für Trainingslehre der Deutschen Sporthochschule Köln um sein Statement.

Sv. Prof. Dr. Joachim Mester (Institut für Trainingslehre der Deutschen Sporthochschule Köln): Ich möchte nur kurz einige Akzente setzen. Wenn die Ergebnisse eines internationalen Sportwettbewerbes einmal nicht gut sind, muss man fragen, ob es sich um ein ein-

maliges Ereignis handelt oder ob dahinter ein Trend steht. Man muss diese Dinge gleichsam wie im Film kontinuierlich beobachten. Wenn man so vorgeht, dann führt dies auch für mich zu ähnlichen Einschätzungen, wie sie bereits von meinen Vorrednern geäußert worden sind. Wir müssen auch dazu kommen, dass wir die Leistungsfähigkeit und das Training unserer Aktiven besser verstehen. Wir müssen es besser dokumentieren und auch besser analysieren, damit wir besser daraus lernen können. Wir wissen heute, dass die Individualisierung im Spitzensport heute ein extrem wichtiges Thema ist. Wir brauchen ein System, das es gestattet, Änderungen in der Entwicklung der Leistungsfähigkeit besser zu analysieren. Es sind dies scheinbar einfache Forderungen, zu deren Erfüllung wir die technischen Möglichkeiten haben. Die Umsetzung scheidet jedoch daran, dass viele Beteiligte im Spitzensport nicht bereit sind, ihre Daten und Erkenntnisse weiterzugeben. Daran muss man etwas verändern. Als Fazit kann man festhalten, dass wir längerfristige Betrachtungen anstellen müssen, die insbesondere auf der Ebene der Individuen liegen. Ein zweiter wichtiger Punkt ist die Frage, wie sich die Lebenswelt der sportlich Aktiven darstellt. Sie sind sicherlich vielfach in Ausbildungssituationen, etwa in Eliteschulen oder in Universitäten. Dies gilt auch für Sportler in der Bundeswehr, sofern es sich nicht um Berufssoldaten handelt. Unsere Athleten sind überwiegend in Ausbildungssituationen und nicht in fertigen Berufen. Über diese Ausbildungssituation der Aktiven muss man sich intensiv Gedanken machen. Abschließend kommt es noch darauf an, die wissenschaftlichen Erkenntnisse, die man ja bereits besitzt,

auf den individuellen Athleten auch anzuwenden. Hier sind die Hochschulen gefordert. Außerdem merke ich an, dass vielfach noch nach dem Periodisierungsschema trainiert wird, wie es vor 30 Jahren üblich war. Wir wissen heute, dass Anpassungsprozesse bis zu drei Monaten dauern können. Man muss also über die Belastungsgestaltung und die Regenerationsgestaltung des Trainings neu nachdenken. Vielen Dank.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank, Herr Dr. Mester. Das Wort hat nun Herr Jürgen Evers vom Sportgymnasium Leipzig.

Sv. Jürgen Evers (Sportgymnasium Leipzig): Wenn der deutsche Sport auch künftig in der Weltspitze eine Rolle spielen will, muss man dem Nachwuchs besondere Aufmerksamkeit widmen. Die Eliteschulen des Sports sollen in Deutschland das Nachwuchsleistungskonzept des DSB umsetzen. In der Vergangenheit hat es viele Definitionen der Eliteschulen des Sports gegeben. Ich möchte deshalb einmal die offizielle DSB-Version für Eliteschulen des Sports vortragen, damit wir wissen, wovon wir reden. Eine Eliteschule des Sports ist eine Fördereinrichtung, die im kooperativen Verbund von Leistungssport, Schule und Wohnen Bedingungen gewährleistet, damit talentierte Nachwuchssportler auf künftige Spitzenleistungen im Sport bei Wahrung ihrer schulischen Bildungschancen vorbereitet werden können. Es gibt zur Zeit in Deutschland 38 solcher Eliteschulen des Sports. Diese sind nicht in der Fläche gleichmäßig über Deutschland verteilt. Der Norden hat hier etwas Nachholbedarf. Im Laufe der

Zeit haben sich zwei Grundformen von Eliteschulen des Sports herausgebildet. Bei der einen Grundform handelt es sich um eine sportbetonte Schule mit eingebundenem Vollzeitinternat, bei der anderen um Teil- bzw. Vollzeitinternate mit angebotenen Partnerschulen. In beiden Fällen handelt es sich um Verbundsysteme. Zu den Eliteschulen des Sports gibt es meiner Ansicht nach keine Alternative. Daher muss man in den kommenden Jahren mit Bezug auf die Eliteschulen konsequent Qualitätskriterien anwenden. Solche Qualitätskriterien existieren bereits. Sie wurden im vergangenen Jahr auf der 2. Bundeskonferenz der Eliteschulen des Sports in Leipzig definiert. Nach diesen Kriterien werden künftig bestehende und neu hinzukommende Eliteschulen bewertet werden. Die bestehenden Verbundsysteme bei Eliteschulen reichen nach meiner Überzeugung aus, um das Nachwuchsleistungskonzept des DSB zu realisieren. Es müssen hierbei jedoch noch einige Dinge in Ordnung gebracht werden. Als Beispiel möchte ich die Zusammenarbeit zwischen DSB und Kultusministerkonferenz nennen. Diese Zusammenarbeit sollte in naher Zukunft eine erhebliche Rolle spielen. Viele schulrechtliche und schulorganisatorische Fragen bei der Umsetzung des Nachwuchsleistungssportkonzepts und dessen inhaltlicher Ausgestaltung sind nirgends festgeschrieben. Gegenwärtig ist das Land Sachsen das einzige Bundesland, welches einen Erlass geschaffen hat, der schulrechtliche und auch organisatorische Fragen in diesem Zusammenhang umfaßt. Die gegenwärtige quantitative Ausweitung der Eliteschulen hat nach meiner Überzeugung nunmehr einen vorläufigen Endpunkt erreicht.

In den kommenden Jahren sollte es daher nicht um die Erhöhung der Anzahl der Eliteschulen gehen, sondern vielmehr um die qualitative Ausgestaltung der bestehenden Einrichtungen, und zwar bei gleichzeitiger Konzentration auf Schwerpunktsportarten.

Der **Vorsitzende**: Als letzten Sachverständigen rufe ich nun Herrn Norbert Baier vom Deutschen Skiverband auf.

Sv. Norbert Baier (Beirat der Trainerinnen und Trainer im Deutschen Skiverband):

Meine Damen und Herren! Ich vertrete hier den Bereich Wintersport. Der Wintersport hat sicherlich in den letzten Jahrzehnten das Glück gehabt, etwas auf der Sonnenseite des Erfolgs zu stehen. Er konnte im Wesentlichen die Erfolge erzielen, die man angestrebt hatte. Wenn man fragt, warum dies möglich war, dann muss man sagen, dass dies sicherlich zum einen an den Strukturen der einzelnen Verbände liegt, zum anderen aber auch an den Behörden, die wir besonders in Anspruch nehmen. Ich will in diesem Zusammenhang die Bundeswehr, den Zoll und den Bundesgrenzschutz besonders erwähnen. In diesen vorgenannten Bereichen haben wir rund 80 % unserer Athleten untergebracht. Ohne die Unterstützung der genannten Behörden wären wir vermutlich nicht in der Lage, die Erfolge im Wintersport weiter abzusichern. Ich möchte an dieser Stelle meinen Dank an diese Behörden aussprechen, dass sie uns diese Möglichkeiten einräumen. Die Frage nach der Bedeutung der Hochschulen stellt sich für uns praktisch nicht. Wir haben lediglich die Möglichkeit, unseren Athleten etwa ein Fernstudium zu ermöglichen. Die Bedingungen im Wintersport sind mit einem

parallel laufenden Lehrbetrieb nicht vereinbar. Soeben sind ja die Eliteschulen des Sports angesprochen worden. Wir machen uns größte Sorgen, weil wir befürchten, dass uns der Nachwuchs wegbrechen könnte. Die Zusammenarbeit mit den Schulen, etwa hinsichtlich der Lehrpläne oder der Strukturen, ist in keiner Weise gegeben. Hier haben wir große Probleme. Wir versuchen gerade, an einem geeigneten Ort im Raum Berchtesgaden eine reine Sportschule aufzubauen. Ob dies gelingt, ist bislang noch fraglich. Die bayerische Kultusministerin hat sich dahingehend geäußert, dass dieses Vorhaben ausschließlich auf der Grundlage einer privaten Schule, jedoch nicht auf der Grundlage einer staatlichen Schule umgesetzt werden kann. Begründet wurde dies damit, dass bei einem Modell einer staatlichen Schule die Lehrkräfte bzw. die Gewerkschaften nicht mitmachen würden. Ich möchte es zunächst bei diesen Ausführungen belassen. Auf den Fragenkatalog kommen wir sicherlich noch im Verlauf der Anhörung zu sprechen.

Der **Vorsitzende**: Ich danke an dieser Stelle allen Sachverständigen für ihre komprimierten Einführungen. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass es weniger um Probleme der Erkenntnis geht, sondern um die Frage der Umsetzung bereits vorhandener Erkenntnisse. Ich hoffe, dass wir diesbezüglich am heutigen Tag einen Schritt weiterkommen. Dies ist schließlich auch die Zielsetzung der heutigen Anhörung. Ich bitte nunmehr die Kolleginnen und Kollegen um ihre Fragen. Hierbei bitte ich darauf zu achten, dass ein und die selbe Frage maximal an zwei Sachverständige gerichtet wird. Bitte sagen Sie auch konkret, wen sie

ansprechen. Die erste Frage kommt von Frau Kollegin Freitag (SPD).

Abge. Freitag (SPD): Bevor ich meine Fragen an die Sachverständigen richte bitte ich um Klärung, wie die Fragenkomplexe im Verlauf der Anhörung strukturiert werden sollen. Im Vorgespräch hat es ja einen entsprechenden Vorschlag gegeben. Ich frage daher, ob wir nunmehr eine Fragerunde zu einer ganz bestimmten Thematik eröffnen.

Der **Vorsitzende:** Ich habe den Eindruck gewonnen, dass wir durchaus themenübergreifend fragen können.

Abg. Riegert (CDU/CSU): Ich schlage vor, in Anlehnung an das Vorgespräch zunächst eine Fragerunde zu allgemeinen Problemen durchzuführen. Danach könnten wir dann die Komplexe Trainer, Stützpunktsystem, Eliteschulen und Hochschulsport nacheinander abarbeiten.

Der **Vorsitzende:** Ich stelle Einvernehmen zu Ihrem Vorschlag fest. Frau Kollegin Freitag bitte.

Abge. Freitag (SPD): Ich werde demnach zunächst eine allgemeine Frage stellen, die ich an Herrn Feldhoff und Herrn Hensel richte. Herr Feldhoff hat gesagt, dass unser Nachwuchs gut ist. In einem weiteren Satz haben Sie jedoch gesagt, dass die Talentfindung systematischer werden muss. Auf den ersten Blick ist dies ein Widerspruch. Wenn man sagt, dass Deutschland im Nachwuchs Spitze ist, könnte man daraus schließen, dass mit der Talentfindung eigentlich alles in Ordnung ist. Ich bitte

Sie daher um einen zusätzlichen Hinweis darüber, aus welchen Gründen Sie fordern, die Talentfindung systematischer zu gestalten. Aus meiner Sicht schließt sich hieran unmittelbar auch die Frage an, in welcher Form diese systematischere Gestaltung erfolgen soll. Die gleiche Frage würde ich auch gerne an den Generalsekretär des Deutschen Leichtathletik-Verbandes stellen.

Der **Vorsitzende:** Ich bitte nunmehr Herrn Kollegen Parr (FDP), seine Frage gleich anzuschließen.

Abg. Parr (FDP): Ich möchte zunächst einen Bereich ansprechen, der in der Förderung des Spitzensports praktisch überall als vordringlich genannt wird. Ich meine den Schulsport. Ich richte meine Frage an Herrn Prof. Digel. Sie weisen in Ihren Ausführungen darauf hin, dass wir eine neue Wettkampfkultur brauchen. Sie haben ferner gesagt, dass die Wettkämpfe an Schulen unzureichend sind. Sie schlagen Spiele und Wettkämpfe zwischen den Klassen vor. Auch haben Sie Wettkämpfe zwischen Schulen auf kommunaler und regionaler Ebene vorgeschlagen. Dieses Konzept weicht deutlich von dem ab, was wir gegenwärtig als Realität haben. Herr Feldhoff hingegen führt an, dass der traditionelle Bundeswettbewerb der Schulen „Jugend trainiert für Olympia“ die Erwartungen nicht erfüllen kann. Von Herrn Feldhoff erbitte ich daher eine entsprechende Erläuterung, weil dies zum gleichen Themenbereich gehört. Außerdem stelle ich fest, dass es gegenwärtig in der Bildungspolitik eine Diskussion um nachgelagerte Studiengebühren gibt. Dies bedeutet, dass fertige Studenten für

in Anspruch genommene Leistungen nach Studienabschluß ihren Obolus entrichten sollen. An Herrn Feldhoff möchte ich daher die Frage stellen, wie es eigentlich mit den nachgelagerten Beiträgen unserer erfolgreichen Athletinnen und Athleten bei der Vermarktung ihrer Leistungen aussieht.

Der **Vorsitzende**: Ich bitte nun zunächst Herrn Feldhoff und Herrn Hensel, auf die Fragen von Abge. Freitag (SPD) zu antworten.

Sv. Vizepräsident Ulrich Feldhoff (Deutscher Sportbund): Es ist in der Tat so, dass man an einen Widerspruch der Aussagen denken könnte. Dieser scheinbare Widerspruch läßt sich jedoch ganz einfach auflösen. Bei der deutschen Mannschaft hat man immer die Sicht über alle Disziplinen und alle Sportarten. Bei der Juniorenklasse, das sind die 17- bis 18-Jährigen, ist man auch in diesem Jahr mit Abstand die Nummer 1. Hier ergibt sich jedoch eine Differenzierung nach Sportarten. Das Gesamtergebnis, also das Mannschaftsergebnis, ist absolut stimmig. Gleichwohl können wir auch in den Sportarten, in denen wir im Leistungs- aber auch im Juniorenbereich überproportional gute Ergebnisse erreicht haben, feststellen, dass wir in zunehmendem Maße Probleme in den Kadern der Jahrgänge unterhalb der Juniorenklasse bekommen. Diesbezüglich muss man sich auch einmal über die Möglichkeit der Eliteschulen unterhalten. Die Talentfindung ist nach wie vor von zu vielen Zufälligkeiten abhängig. In diesem Punkt müssen wir umdenken. Prof. Digel hat in seiner vergleichenden Untersuchung ja gerade auch diese Gesichtspunkte angesprochen. Ich denke,

dass man dies nur in Zusammenarbeit mit den Olympiastützpunkten und den Landesfachverbänden unter Beteiligung der Spitzenverbände steuern kann. Hierbei müssen auch die Schulen ganz eng einbezogen werden. Ich meine hierbei nicht ausschließlich die 38 Eliteschulen. An den einzelnen Sportarten kann man sehr deutlich ablesen, dass der Nachwuchs primär durch eine familiäre Herkunft zustande kommt. Wir müssen aber auch bei der Talentförderung zukünftig viel flexibler sein. Dies gilt auch für einen möglichen Wechsel der Sportart. Wir haben zahlreiche Beispiele dafür, dass zunächst über einige Jahre hinweg das eigentliche Talent nicht erkannt worden ist. Es wurde dann quasi per Zufall die Sportart gewechselt und der Betreffende konnte dann hervorragende internationale Ergebnisse erzielen. Die Talentfindung muss breiter und vor allem systematischer angelegt werden. Dies betrifft insbesondere die Jahrgänge, die 16 Jahre und jünger sind. In diesem Bereich muss man gegensteuern, um das gegenwärtige Niveau halten zu können.

Sv. Generalsekretär Frank Hensel (Deutscher Leichtathletik-Verband): Ich glaube, dass das Jahr 2003 mit Blick auf die Leichtathletik sehr gut zeigt, in welchem Spannungsverhältnis wir uns bewegen. Auf der einen Seite hatten wir die Weltmeisterschaft in Paris, die für uns das schlechteste Ergebnis der letzten 12 Jahre brachte. Auf der anderen Seite hatten wir die Junioren-Europameisterschaften in diesem Jahr, die uns 27 Medaillen gebracht haben. Dies war das beste Ergebnis seit der Wiedervereinigung. Hieraus könnte man ableiten, dass der Nachwuchs hochklassig ist, die

gegenwärtigen Spitzensportler jedoch nicht. Ich gebe Herrn Feldhoff durchaus recht, wenn er sagt, dass wir in Deutschland kein zentrales und wirklich in sich schlüssiges Sichtungssystem haben. Wir sind zu sehr von Zufälligkeiten der Sichtung engagierter Übungsleiter abhängig. Die Verbände fangen erst dann an zu erfassen, wenn junge Menschen in positiver Weise sportlich auffällig waren. Wir haben also ein Erfassungssystem, kein Sichtungssystem. Das zentrale Problem der Verbände ist also das Talententwicklungsproblem. Wir scheitern in Bezug auf viele Sportarten häufig beim Übergang vom Nachwuchs- in den Erwachsenenbereich. Man darf aber nicht die Erwartungshaltung haben, dass diejenigen, die im Juniorenalter Medaillen gewonnen haben, diese auch im Erwachsenenbereich gewinnen müssen. Viele Junioren ändern zum Ende ihrer Juniorenzeit ihre Lebensperspektive und wenden sich vom aktiven Sport ab. Außerdem muss man deutlich sagen, dass erfolgreiche Junioren nicht notwendigerweise das erforderliche körperliche Potential besitzen, um im Erwachsenenbereich erfolgreich zu sein. Auch aus dieser Sicht kann sich ein Gefälle zwischen erfolgreichem Nachwuchsbereich und erfolgreicher Spitze ergeben. Ich möchte jedoch noch eine Reihe weiterer Gesichtspunkte aufgreifen. Aus meiner Sicht hat Herr Baier vom Deutschen Skiverband etwas ganz Wichtiges gesagt. Er hat nämlich gesagt, dass der größte Teil der Wintersportler bei Grenzschutz, Zoll oder Bundeswehr beruflich abgesichert ist. In der Leichtathletik stellt sich dies ganz anders dar. Wir haben hier einen Anteil von 75 % an Abiturienten und Studierenden in der Kaderstruktur. Das sind junge Menschen, die einen

grundsätzlich anderen Lebensentwurf haben. Ich halte dies für ein Schlüsselement mit Blick auf die Sonderprobleme, die wir in der Leichtathletik haben. Wir müssen also fragen, wie wir jungen Menschen helfen können, die bereit sind, deutlich höhere Risiken einzugehen. Ich meine hier Hilfe mit Bezug auf die Lebens- und Berufsperspektive. Man muss überlegen, wie man solchen Menschen eine Lebens- und Berufsperspektive eröffnen kann. So etwas kann im Grunde nur über einen Platz in der Sportfördergruppe umgesetzt werden. Der Bundesgrenzschutz kann dies gegebenenfalls auch nur für einen recht kleinen Kreis an Sportlern leisten. Für uns geht es darum, dass wir für die Mehrzahl unserer jungen Athleten Optionen aufzeigen müssen. Dies ist sicherlich im Moment schlecht greifbar und einer der Gründe dafür, dass viele junge Athleten im Hochleistungssport etwa zum Halbleistungssport abwandern, um vielleicht ihr Studium finanzieren zu können.

Sv. Vizepräsident Ulrich Feldhoff (Deutscher Sportbund): Ich möchte noch etwas ergänzen, um deutlich zu machen, was hinter der Frage von Frau Abge. Freitag (SPD) steckt. Wir müssen uns leider damit auseinandersetzen, dass im Nachwuchsbereich der sportart-spezifische Wechsel sehr hoch ist. Selbst im C-Kader haben wir jährlich eine Fluktuation von 30 %. Alle Fachleute sagen, dass dieser Wert viel zu hoch ist.

Sv. Prof. Helmut Digel (Institut für Sportwissenschaft der Universität Tübingen): Ich möchte vorausschicken, dass ich den Wettkampf „Jugend trainiert für Olympia“ durchaus

als sinnvolle Einrichtung empfinde. Ich möchte diesen Wettkampf nicht in Frage stellen. Man muss sich jedoch die Frage stellen, welche Rolle der Wettkampfsport in unserem öffentlichen Bildungswesen spielt. Es geht darum, welche Leistung der Sport für die Identität unserer Bildungseinrichtungen erbringt. So ist es etwa in Australien selbstverständlich, dass man den besten Schwimmer einer Schule kennt. Man ist stolz darauf, dass solche Sportler Schüler der betreffenden Schule sind. Dort identifiziert sich eine Gesellschaft über ihr Bildungswesen mit den jungen Sporttalenten. In Deutschland ist das anders. An deutschen Schulen etwa ist ein junger Spitzensportler eher eine Art Außenseiter. Bei diesem Problem geht es sicher auch um die Frage, wie sich die jeweiligen Schulleitungen mit Leistungen im Spitzensport identifizieren können. Ein anderes Problem liegt im Schulsport begründet. In Deutschland ist der Schulsport einer intensiven didaktischen Kontroverse ausgesetzt. Es gibt kein anderes Land in der Welt, in dem die Inhalte des Schulsports derart in Frage gestellt werden wie in Deutschland, wenn wir über Sportarten reden. Immer wieder wird die Leistungsorientierung in den Sportarten didaktisch oder pädagogisch in Frage gestellt. Letztlich wird damit das Prinzip des Wettbewerbs in Frage gestellt. Der Sportunterricht muss als Gelegenheit gesehen werden, wo der junge Mensch wetteifern und sich damit in der Gemeinschaft bewähren kann. Wenn dies nicht gelingt, wird es mittel- und langfristig äußerst schwierig sein, unser Talentfindungsproblem quantitativ zu lösen. Wir verfügen ja nicht über ein Talentfindungssystem, das es erlaubt, quasi totalitär an die Familien heranzutreten und

über den Weg des Talents zu entscheiden. In einer Gesellschaft wie der unseren ist dies zu Recht nicht machbar. Wir brauchen also Rahmenbedingungen, die es ermöglichen, dass ein Talent positiv auffällig wird. Aus diesem Grunde ist der Schulsport überaus wichtig für die Tradierung des Hochleistungssports. Die Älteren unter uns erinnern sich sicherlich noch, dass die Schulen früher Meisterschaften und Wettbewerbe selbst organisiert haben. Es haben auch Lehrer gegen Schüler gespielt. Früher war der Wettkampfsport eine wichtige Komponente des Schulalltags auch in Deutschland. Man muss also durchaus die Strukturen in Deutschland mit Bezug auf den Schulsport überprüfen. Es kommt etwa in Frankreich nicht von ungefähr, dass der Mittwochnachmittag für schulische sportliche Wettkämpfe reserviert ist. Ich rege also konkret an, dass man auf kommunaler Ebene Programme schafft, um eine lebendige Wettkampfkultur, die es ja früher bereits einmal gegeben hat, wieder zu beleben und diese einzubinden in das Förderkonzept des deutschen Sports.

Der Vorsitzende: Die nächste Frage kommt von dem Kollegen Klaus Riegert (CDU/CSU).

Der Vorsitzende: Herr Feldhoff mit einer Ergänzung bitte.

Sv. Vizepräsident Ulrich Feldhoff (Deutscher Sportbund): Der Deutsche Sportbund unterstützt selbstverständlich den Wettbewerb „Jugend trainiert für Olympia“. Wir unterstützen ihn als Schulwettbewerb, nicht jedoch als Wettbewerb im Rahmen der Talentsichtung und der Talentförderung. Diese Einschätzung

ergibt sich aus zwei Gründen. Bei „Jugend trainiert für Olympia“ handelt es sich um einen Teamwettbewerb. Ein einzelner guter Läufer etwa hat keine Chance, wenn sich seine Schule bei diesem Wettbewerb nicht als Team qualifizieren kann. Zum anderen möchte ich betonen, dass wir bei diesem Wettbewerb bei weitem nicht den großen Bereich der olympischen Disziplinen abdecken. Daher wollen wir zu einem modifizierten Wettbewerb kommen, der sportartübergreifend eine Talentfindung und eine Talentförderung ermöglicht.

Abg. Riegert (CDU/CSU): Bislang kann man ja die erste Fragerunde derart zusammenfassen, dass gegenwärtig im Grunde alles in Ordnung ist und nur für die Zukunft neue Herausforderungen bestehen. Ich möchte das aber noch etwas hinterfragen. Herr Forster hat in seiner Stellungnahme einen nach meiner Überzeugung sehr wichtigen Gesichtspunkt eingebracht. Er unterscheidet nämlich zwischen dem talentorientierten und dem materialorientierten Sport. Er kommt zu der Ansicht, dass wir im materialorientierten Sport sehr viel besser dastehen als im talentorientierten Sport. Ich bitte hierzu Herrn Forster noch um einige ergänzende Erläuterungen. Außerdem ist die Frage angedacht worden, ob die Verbände möglicherweise zu kurzfristig denken. Dahinter verbirgt sich die Frage, ob die Verbände gezwungen sind, erfolgreiche Sportler zu haben und deswegen die kontinuierliche Entwicklung und die berufliche Karriere eher erst in zweiter Linie für bedeutsam halten. Auch hierzu bitte ich Sie noch um eine Erläuterung. Meine zweite Frage richte ich an Herrn Prof. Digel. Sie haben ja in Ihrem Papier zehn Problemfelder aufgeführt.

Ich frage Sie, ob Sie zu diesen mit Bezug auf den gesellschaftspolitischen Bereich Lösungsansätze aufzeigen können.

Sv. Stefan Forster (Aktivensprecher des Deutschen Sportbundes): Ich möchte vorwegschicken, dass die von mir vorgenommene Aufteilung der Sportarten aus wissenschaftlicher Sicht völlig unbegründet ist. Gleichwohl drängt sich aus meiner Sicht diese von mir vorgenommene Aufteilung unmittelbar auf. Ich habe eine Aufteilung vorgenommen in Sportarten, die materialtechnisch basiert sind wie etwa das Rudern, und in solche Sportarten, in denen ein Einzeltalent wie Heike Drechsler erfolgreich sein kann. Materialtechnisch basierte Sportarten stehen aufgrund der hiermit verbundenen Kosten naturgemäß nur einer geringen Anzahl von Ländern offen. In diesen Bereichen kann Deutschland über seine hervorragenden Institute wie FES und IAT seine gute Position sichern. Hinsichtlich der Sportarten, bei denen man eine breite Basis benötigt, um die Talente heraus zu filtern, sieht es in Deutschland anders aus. In diesen Sportarten verliert Deutschland an Boden. Wir schaffen es gegenwärtig nicht, die Basis zu erhalten, die notwendig ist, um die einzelnen Spitzentalente tatsächlich erfassen zu können. Man muss vor diesem Hintergrund eine stets freiwillige, aber gleichzeitig effektive Talentsichtung vornehmen. Der Schulsport in seiner heutigen Ausprägung bietet hierfür jedoch viel zu wenig Berührungspunkte. Hierdurch bleiben viele Sportarten praktisch völlig unbekannt. Die Talentfindung in diesen Sportarten wird daher in keiner Weise ausgeschöpft. Generell gilt, dass man in allen Sportarten versuchen muss,

die Basis so breit wie möglich zu machen. Man muss langfristig in die Jugend investieren, um später die Talente erfassen und entsprechend fördern zu können.

Sv. Prof. Helmut Digel (Institut für Sportwissenschaft der Universität Tübingen): Wer das deutsche Hochleistungssportsystem beobachtet, kann zunächst erkennen, dass sich historisch gewachsene Strukturen ausgeweitet haben. Es liegt in der Natur der Sache, dass sich Bürokratien von selbst vergrößern. Die Kommunikationswege verlängern sich. Typisch ist dabei für die Struktur unseres Systems, dass man ein unabhängiges NOK und einen unabhängigen Sportbund hat. Gleichzeitig hat der Deutsche Sportbund das Mandat, für alle Spitzenfachverbände und Landessportbünde Sprecher in Sportbelangen zu sein. Es war daher naheliegend, dass die Diskussion entstehen musste, wie man zu effizienteren Führungsstrukturen gelangen kann. Herr von Richthofen hat nach meiner Überzeugung diese Diskussion völlig zu Recht eröffnet. Zwischenzeitlich ist das Thema zu einem Tabuthema geworden. Wir haben gegenwärtig aus der Sicht des einzelnen Athleten eine Dachorganisation, die diesem nur sehr schwer verständlich ist. Wenn ein solcher Sportler für die Olympischen Spiele trainiert, ist zunächst einmal sein Fachverband für ihn zuständig. Möglicherweise ist das auch zu Hause sein Verein oder sein Olympiastützpunkt mit dem jeweiligen Fachtrainer. Je höher dieser Sportler jedoch in Richtung Dach aufsteigt, desto komplexer wird für ihn die Struktur. Dort gibt es etwa die Deutsche Sporthilfe oder das Nationale Olympische Komitee. Wenn man dies mit

der Organisation in anderen Ländern vergleicht, muss man aus organisationssoziologischer Sicht zu dem Urteil gelangen, dass wir in Deutschland semiprofessionelle Strukturen haben. Diese Strukturen sind nicht optimal. Sie erzeugen zwangsläufig Kommunikationskonflikte und führen zu erheblichen Reibungsverlusten. Über diese Zusammenhänge sollte man intensiv nachdenken, wenn man die Strukturen optimieren will. Es muss darum gehen, die stärkste und effizienteste Steuerungsinstanz zu haben. Ich glaube, dass der Bundesvorstand Leistungssport mit seiner Hauptamtlichkeit in seiner Struktur durchaus notwendig ist. Ich glaube aber auch, dass dieser dann die einzige Steuerungsinstanz darstellen sollte, die es gibt. Er sollte tatsächlich für alle Spitzensportarten in Deutschland zuständig sein. Zu dieser Erkenntnis komme ich unter anderem auch auf der Grundlage eines Vergleichs hinsichtlich der Einbindung des Hochleistungssports in Großbritannien, wo sich ja ähnliche föderale Fragen stellen wie bei uns.

Der Vorsitzende: Ich möchte noch etwas zur Geschäftsordnung sagen. Wir waren ja übereingekommen, zunächst eine Fragerunde zum allgemeinen Teil durchzuführen. Anschließend wollten wir die übrigen Fragenkomplexe abhandeln. Ich habe jetzt noch Wortmeldungen von den Kollegen Büttner, Frau Kaupa, Herrn Gienger, Herrn Hermann und mir selbst vorliegen. Ich frage, ob ich nach Aufruf dieser Wortmeldungen den allgemeinen Teil abschließen kann. Ich sehe keinen Widerspruch, somit ist dies so beschlossen. Herr Kollege Hermann bitte.

Abg. Hermann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir haben ja bislang mit den Fragen und Antworten im Wesentlichen den Gesichtspunkt behandelt, wie die Situation im Spitzensport heute ist und wie sie künftig gestaltet werden soll. Ich will dies noch etwas zuspitzen und fragen, ob das Hochleistungssportsystem, wie wir es heute in Deutschland haben, noch zukunftsfähig in dem Sinne ist, dass es auch für das Jahr 2012 tragfähig ist. Wir erleben im Sport ja kontinuierlich Veränderungsprozesse. Die internationale Konkurrenz ändert sich, es kommen neue Sportarten auf, oder man benutzt neue Materialien. Ich frage also, wie zukunftsfähig und wie innovativ dieses System ist und ich frage weiter, ob es im deutschen System eine Art Langfristperspektive gibt. Ich richte meine Frage an Herrn Feldhoff und an Herrn Digel.

Sv. Vizepräsident Ulrich Feldhoff (Deutscher Sportbund): Ich will eine klare Antwort geben. Dieses System ist zukunftsfähig, wenn es uns gelingt, einige ganz entscheidende Veränderungen vorzunehmen und damit gravierende Probleme zu lösen. Den Nachwuchsbereich habe ich ja bereits angesprochen. Eine ganz wesentliche Säule für den Nachwuchsbereich sind sicherlich die Eliteschulen. Bei den Eliteschulen müssen wir mit Sicherheit Veränderungen vornehmen. Wir müssen uns vor allem darauf besinnen, welche Aufgabe eine Eliteschule für den deutschen Sport wahrnehmen soll. Wir können uns hier nicht vor einer Problemlösung drücken. Wir müssen Antworten auf die Frage finden, aus welchen Gründen Schüler sich einer leistungssportlichen Karriere nicht mehr widmen wollen. Wir haben heute

leider das Problem, dass die Anmeldequote bei diesen Schulen die vorhandenen Kapazitäten um das Dreifache übersteigt. Aus diesem Teufelskreis kommen wir nicht heraus, wenn wir so weitermachen wie bisher. Dieses Problem muss unbedingt gelöst werden. Es wird da sicherlich heiße Diskussionen geben, auch im Kreis der Schulleiter. Dieses Thema ist immer wieder diskutiert worden, unter anderem im Arbeitskreis Eliteschulen. Hierbei sind sehr unterschiedliche Positionen dahingehend vertreten worden, was man ändern sollte. Wir müssen schnellstmöglich die teilweise dramatische Rate der Karriereabbrecher im Übergangsalter zwischen Junioren und Studienbeginn reduzieren. Diese Karriereabbrüche betragen bei einzelnen Sportarten mittlerweile 75 Prozent. An dieser Stelle gehen uns viel zu viele Mädchen und Jungen für den Leistungssport verloren. Ein weiterer ganz zentraler Punkt ist der Bereich der Universitäten oder Hochschulen. Ich habe eine Reihe von Erfahrungen machen müssen, wenn ich etwa im Ausland unsere Probleme in Deutschland vortrage. Für diese Probleme stoße ich in Frankreich, Spanien oder Italien auf keinerlei Verständnis. Ich habe etwa erzählt, dass wir zwei Leistungsträgerinnen unserer Hockey-Nationalmannschaft aus Australien zurückholen mussten, weil diese in Deutschland an ihrer Hochschule Klausuren schreiben mussten. Anschließend sind diese beiden wieder nach Australien zurückgefliegen, zwischenzeitlich war jedoch die deutsche Mannschaft aus dem Turnier ausgeschieden. Es ist nicht möglich gewesen, dass der Termin der betreffenden Klausuren verschoben werden konnte. Dieses Beispiel ist leider kein Einzelfall. Dies war im

Übrigen auch ein zentrales Thema auf der letzten Konferenz der Eliteschulen in Essen. Die von mir skizzierte Misere ist mehr oder weniger von den Hochschulen bestätigt worden. Dieses ist für mich der zentrale Punkt, den es zu lösen gilt, wenn wir uns wirklich langfristig als führende Sportnation platzieren wollen. Ein weiterer Gesichtspunkt, den es zu lösen gilt, ist die Frage nach der Konzentration der Schwerpunktsportarten. Es kann nicht funktionieren, wenn bestimmte Olympiastützpunkte mit 20 oder mehr Schwerpunktsportarten arbeiten müssen. Auf Dauer kann dies nicht zu positiven Ergebnissen führen. Wir müssen nach Athen, also zum Jahresbeginn 2005, eine Konzentration der Schwerpunktsportarten durchführen. Es geht nicht um Masse, sondern um Klasse. Ich verrate auch kein Geheimnis, wenn ich mitteile, dass wir eine Evaluierung der Olympiastützpunkte in Auftrag gegeben haben. Auch eine Evaluierung der Eliteschulen wird erfolgen. Wir möchten erkennen können, zu welchen Ergebnissen die vielen Versprechungen und Zusagen der vergangenen Jahre geführt haben. Wir wollen wissen, ob die definierten Mindeststandards erreicht werden und wie die Ergebnisse aussehen. Wir wissen schon heute, dass es da große Unterschiede gibt. Der letzte Gesichtspunkt, den ich jetzt erwähnen möchte, sind die Wettkampfangebote an die Zwischenkader. Das Problem dieser jungen Athleten, die der Juniorenklasse entwachsen, muss gelöst werden. Das bestehende Wettkampfangebot für diese Zielgruppe ist völlig unzureichend. Es gibt nur ganz wenige Sportarten, die ganz bewußt mit diesem Kader die Kontinentalmeisterschaften beschieken. Für diese Verbände ist dies die einzige

Möglichkeit, die jungen Kader bei der Stange zu halten. Es wird entscheidend sein, ob es Politik und Sport gemeinsam gelingen wird, die Akzeptanz des Hochleistungssports in der Gesellschaft zu verbessern. Diese Akzeptanz ist in denjenigen Ländern, zu denen wir in Konkurrenz stehen, deutlich höher. Ich will nunmehr noch eine Antwort auf die Frage von Abg. Parr (FDP) geben. Mit der Frage ist sicherlich gemeint, welchen Deckungsbeitrag Athleten leisten, die auch im Marketing erfolgreich sind. Mit diesem Thema beschäftigen wir uns bereits seit etwa 15 Jahren, insbesondere im Rahmen der Stiftung Deutsche Sporthilfe. Letztendlich ist es das Ergebnis aller Überlegungen, dass etwaige Deckungsbeiträge nur auf freiwilliger Basis funktionieren können. Die Deutsche Sporthilfe hatte schon früher versucht, derartige Deckungsbeiträge im Wege vertraglicher Vereinbarungen abzusichern. Hieraus hat sich sofort die Frage nach den sportbezogenen Einkommengrenzen ergeben. In diesem Punkt haben wir uns dann letztendlich geeinigt. Das Problem hierbei ist jedoch, wie der entsprechende Nachweis erbracht werden soll. Wollen wir wirklich von unserer Sportlerinnen und Sportlern den Einkommenssteuerbescheid einsehen? Wollen wir etwa bei jüngeren Sportlern die Einkommensverhältnisse der Eltern aufdecken lassen? Erfreulich ist für mich, dass auf der gegebenen freiwilligen Basis zwischenzeitlich nennenswerte Beiträge von noch aktiven Athletinnen geleistet werden, die über ein nennenswertes sportbezogenes Einkommen verfügen. Ich will hier bewußt keine Namen nennen. Im Vorstand sind wir letztendlich zu dem Ergebnis gekommen, dass es nicht möglich ist, die Deckungsbeiträge

über vertragliche Regelungen sicherzustellen. Wir appellieren daher an die Athletinnen und Athleten, auf freiwilliger Basis Beiträge zu leisten.

Sv. Stefan Forster (Aktivensprecher des Deutschen Sportbundes): Ich will die Frage einer Beteiligung der Spitzensportler einmal am Beispiel der Ruderer beleuchten. Wir liegen als Ruderer im Prinzip hinsichtlich unserer Einnahmen nicht schlecht. Man kommt auf ein sicheres Einkommen pro Stunde in Höhe von drei Euro vor Steuern. Bei maximalem Erfolg, also bei Goldmedaillengewinn, kommt man auf maximal 10 Euro pro Stunde. Wenn man von diesem Einkommen nachträglich noch bestimmte Summen abführen sollte, wäre dies nicht angemessen. Schließlich wird durch diese Sportler Deutschland auch international repräsentiert. Im Übrigen liegen die von den Ruderern erzielten Einkommensgrößen, die ich gerade skizziert habe, im Mittelfeld im Vergleich der deutschen Verbände. Es gibt natürlich immer wieder Ausreißer wie etwa Boris Becker.

Der Vorsitzende: Ich glaube, es steht noch eine Antwort von Herrn Prof. Digel auf die Frage von Herrn Hermann aus.

Sv. Prof. Helmut Digel (Institut für Sportwissenschaft der Universität Tübingen): Wenn wir den Hochleistungssport weltweit beobachten, können wir erkennen, dass in allen Industriegesellschaften der Hochleistungssport Nachwuchsprobleme hat. Dies hängt mit der Veränderung der Alltagskulturen in diesen Gesellschaften zusammen. Wenn Gesellschaf-

ten im Wesentlichen zu Konsumkulturen geworden sind und insbesondere der Konsum der Kinder und Jugendlichen zu einem besonderen Marktfaktor geworden ist, dann darf man sich nicht wundern, dass bei diesen Anreizen einer offenen Gesellschaft der Weg zum Hochleistungssport zum Sonderweg wird. Deswegen glaube ich, dass auch in den Jahren 2012 und 2016 unser Leistungssportsystem noch konkurrenzfähig sein wird, wenn ihm der Steuerzahler weiterhin sein finanzielles Fundament ermöglicht. Ich halte aber die Unterscheidung, die Herr Abg. Riegert (CDU/CSU) getroffen hat, für durchaus sinnvoll. Es gibt durchaus Sportarten, bei denen man mit bloßem Talent Erfolg haben kann. Bei diesen Sportarten kommt es nur auf die Athletin oder auf den Athleten selbst an, ob er oder sie erfolgreich sein wird. Hingegen gibt es andere Sportarten, bei denen der Athlet ebenfalls Talent besitzen muss, bei denen es aber zusätzlich auf die Qualität des Materials ankommt. Wir haben in den letzten 20 Jahren unsere wesentlichen sportlichen Erfolge in Technologiesportarten gehabt. Dies bedeutet, dass wir unsere sportlichen Erfolge nicht nur dem Athleten selbst verdanken, sondern auch Technikern und Ingenieuren. An diesem Punkt muss man sagen, dass in Deutschland einseitige oder sogar problematische Verhältnisse herrschen. Dieser Gesichtspunkt ist ja nicht nur unter dem Aspekt der Chancengleichheit nicht ganz uninteressant. Denn je mehr andere Gesellschaften über dieses Know how verfügen, desto mehr werden diese Gesellschaften auch an den Erfolgen in technikbezogenen Sportarten partizipieren. Insofern ist die Wahrscheinlichkeit, dass sich für Deutschland die Konkurrenz verschärfen

wird, sehr groß. Wenn man diese perspektivische Entwicklung mit dem Zeithorizont 2012 oder 2016 sieht, muss man die Frage stellen, welche Elemente für Deutschland stabilisierend wirken könnten. Heute ist gesagt worden, dass viele Talente praktisch zufällig entdeckt werden. Es ist oft so, dass die Kombination Athlet und Trainer erst durch ihre Leistung auf sich aufmerksam machen. Erst dann erkennen wir, dass es sich hier um einen Athleten handelt, den man fördern muss. Genauso funktioniert es im Normalfall. Manche Talente werden gar erst recht spät, etwa im Alter von 18 Jahren entdeckt. Wir fragen dann immer, wie es möglich war, dass man dieses Talent erst so spät erkannt hat. Wir haben hier ganz klar ein Ausgangsproblem. Wir müssen fragen, ob man die Entdeckung von Talenten optimieren kann. Hier liegt das eigentliche Problem. Wir haben ein System, das in der DDR aufgebaut worden ist, nicht weiterführen können, weil es in unserer Gesellschaft nicht so einsetzbar ist. Als Konsequenz müssen wir diejenigen stärken, die die Fähigkeit haben, an der Basis gute Kombinationen zwischen Trainer und Athlet zu entdecken. Wenn man so etwas fördern will, muss man auch die Frage stellen, wie man klug, kreativ und besser als andere trainiert. Deswegen bin ich überzeugt davon, dass die Zukunft des Hochleistungssports über eine Stärkung der Trainerposition gesichert werden kann. Der Trainer muss dabei wissenschaftlich ausgebildet sein. Es kommt nicht von ungefähr, dass alle anderen Leistungssportnationen gegenwärtig im Bereich der Sportwissenschaft aufrüsten, ihre Strukturen verstärken, ihre Betreuung intensivieren, Leistungsdiagnostik durchführen und die medizinische Versorgung

intensivieren. Sie arbeiten daran, dass für jeden Trainingstag der Woche optimale Strukturen bereitstehen. Wir müssen die knappen Ressourcen an Athleten, die wir haben, optimal fördern und dabei einen Weg gehen, der gewährleistet, dass möglichst wenige der so geförderten Athleten ausfallen. Dafür benötigen wir die bestmöglich ausgebildeten Trainer. In den Jahren 2012 und 2016 werden wir nur dann konkurrenzfähig sein, wenn wir die Ressource Trainer sorgfältig pflegen und diesen Trainern optimale Weiterbildungsmöglichkeiten bieten.

Abg. Rauen (CDU/CSU): Meine Frage richtet sich an Herrn Dr. Mester und Herrn Hensel. Es ist soeben ganz deutlich gesagt worden, dass die Bundeswehr der eigentlich ideale Partner für den Spitzensport ist. Die Hochschulen und die Eliteschulen des Sports fallen im Grunde als Partner aus. Bei der Bundeswehr ist für die Athleten schon ein bißchen Sicherheit vorhanden. Dies gilt natürlich auch für Grenzschutz und Zoll. Ich befürchte gerade für den Bereich der Leichtathletik, dass nach dem altersbedingten Ausscheiden der noch in der DDR ausgebildeten Athleten auch die Medaillenerfolge entsprechend zurückgehen. Ich frage, wie man diese Lücke künftig schließen will. In einem freiheitlichen System kann dies nur über Anreizmechanismen geschehen. Meine konkrete Frage an die beiden genannten Sachverständigen lautet, was wir in dieser Situation konkret tun können. Welche Anreizsysteme können wir etablieren? Wie können wir es den jungen Menschen leichter machen, sich für den Spitzensport zu entscheiden? Wie kann man es den jungen Menschen ermöglichen, sich pa-

parallel auf einen Beruf vorzubereiten, damit diese dem heute schon so oft zitierten Dilemma zwischen Beruf und Sport entfliehen können? Andersherum gefragt: Was können wir tun, dass ein Athlet Spitzensport betreiben kann, aber gleichwohl abgesichert ist, um ein Leben nach dem Sport führen zu können?

Sv. Prof. Dr. Joachim Mester (Institut für Trainingslehre der Deutschen Sporthochschule Köln): Was Herr Digel soeben angesprochen hat, berührt stark die Haupttätigkeit des Aktiven, nämlich das Trainieren. Es ist sicher richtig, Systeme zu schaffen, die ein vernünftiges Trainieren ermöglichen. Trainieren muss der Athlet jedoch immer noch selbst. Ich möchte zunächst auf die Frage von Abg. Rauen (CDU/CSU) antworten. Ich kenne viele Trainer, die sich ihrem Beruf aus den selben Gründen wie die Aktiven widmen, nämlich aus Überzeugung. Man kann der Problematik sicher nicht dadurch gerecht werden, dass man sagt, man müsse eine Lösung dafür finden, wie man die Trainer gut absichern kann. Wir brauchen ein Anreizsystem, das auf die Wertesituation Rücksicht nimmt, hinter der die Trainer und Aktiven stehen. In diesem Wertesystem spielt zwar auch Geld eine Rolle, aber eben nicht ausschließlich. Es spielen auch Dinge wie Anerkennung, das öffentliche Rampenlicht oder ähnliches eine Rolle. Und nun zu der anderen Frage. Es ist heute schon viel von Talenten gesprochen worden. Es ist vorhin von Boris Becker gesprochen worden. Ich möchte hierzu nur anmerken, dass Boris Becker in seiner Jugend durch alle mit ihm veranstalteten Talent-Tests durchgefallen ist. Er hat dann einen guten Trainer bekommen, der aus ihm

das gemacht hat, was er letztlich geworden ist. Ich will damit ausdrücken, dass es durchaus eine wichtige Forderung ist, die Talent-Tests systematischer zu konzipieren. Wenn man etwa an einem zwölfjährigen Kind nur einmal einen Talent-Test durchführt, ist die Wahrscheinlichkeit, dass man sich irrt, relativ groß. Man muss die Tests längerfristig auslegen und wiederholt anhand der Entwicklung eines Kindes testen. Weiterhin ist die Frage nach talentorientierten und materialorientierten Sportarten gestellt worden. Wenn man Talent dahingehend definiert, dass eine gewisse Prädisposition für eine bestimmte körperliche Leistungsfähigkeit vorhanden ist, dann kann man durchaus etwas darüber aussagen, was ein Talent ist. Es gibt hierüber einige Studien. Man weiß etwa, dass die mittlere Veranlagung einen Wert von 50 % nicht übersteigt. Man kann sagen, dass 50 % eines Talents genetisch definiert sind. Dies ist eine gute und eine schlechte Nachricht zugleich. Die schlechte Nachricht ist die, dass man erkennen muss, dass beim Fehlen dieser genetisch definierten 50 % eine problematische Situation gegeben ist. Die gute Nachricht ist, dass lediglich 50 % genetisch definiert sind und die andere Hälfte durch das Training bestimmt wird.

Der **Vorsitzende:** Abg. Riegert (CDU/CSU) hat noch eine Zusatzfrage. Bitteschön.

Abg. Riegert (CDU/CSU): Ich will nur kurz nachfragen, ob ich die Antwort richtig erfasst habe. Sie halten offenbar das System, das in der früheren DDR praktiziert worden ist, für wissenschaftlich nicht zielführend. Können Sie dies so bestätigen?

Sv. Prof. Dr. Joachim Mester (Institut für Trainingslehre der Deutschen Sporthochschule Köln): Wenn Sie unter dem System der früheren DDR die Tatsache verstehen, dass in Schulen flächendeckend solche Tests durchgeführt worden sind, dann würde ich sagen, dass dieses System methodisch zielführend ist. Bei uns ist ein solches System jedoch kaum durchführbar. Dies liegt nicht zuletzt an den in Deutschland völlig verteilten Zuständigkeiten.

Sv. Generalsekretär Frank Hensel (Deutscher Leichtathletik-Verband): Es sei mir kurz erlaubt, noch auf Gesichtspunkte einzugehen, die Herr Feldhoff angesprochen hat. Ich habe eine etwas andere Auffassung darüber, inwieweit die bestehenden Strukturen zukunftsfähig sind. Ich glaube nämlich, dass die Strukturen nicht zukunftsfähig sind. Der Hochleistungs- und Spitzensport in seiner Abgeschlossenheit ist eben nur bedingt vereinbar mit den föderalen Elementen, die wir gegenwärtig vorfinden. Es gibt Kommunikations- und Zuständigkeitsprobleme. Im Leistungssport möchte jeder mitreden, keiner aber Verantwortung übernehmen. Kurze Entscheidungswege findet man bei uns kaum. Wir haben innerhalb unseres bestehenden Systems sicherlich Teilelemente, die gut funktionieren. Tatsache ist aber nach meiner Überzeugung auch, dass wir in Deutschland kein geschlossenes Spitzensportsystem haben. Ich will nun auf die Frage von Herrn Abg. Rauen (CDU/CSU) eingehen. Ich möchte dies an einem praktischen Beispiel erläutern. Ich will aufzeigen, was der Deutsche Leichtathletik-Verband in den letzten Jahren unternommen hat, um jungen Menschen den

Einstieg in den Hochleistungssport zu erleichtern und ihnen auch berufliche Perspektiven zu eröffnen. Wir waren der erste Verband, der Ende der 90er Jahre zusammen mit dem Allgemeinen Deutschen Hochschulsportverband Kooperationsvereinbarungen mit Universitäten und Hochschuleinrichtungen abgeschlossen hat. Es gab insgesamt 11 dieser Vereinbarungen. Dies alles wird jetzt zentral durch den Allgemeinen Deutschen Hochschulsportverband zusammen mit dem DSB gemacht. Gegenwärtig sind 40 Universitäten und Hochschulen diesem Verbundsystem angeschlossen. Ich glaube, dass dies zunächst einmal einen guten Rahmen darstellt. Ich glaube, dass Universitäten, die den rechtlichen Rahmen zugunsten der Sportler ausschöpfen, sicherlich eine Hilfe darstellen können. In der Leichtathletik stellen wir jedoch fest, dass dies nicht unbedingt angenommen wird. Auf die Gründe hierfür komme ich gleich noch zu sprechen. Hinsichtlich der beruflichen Perspektiven hat der Deutsche Leichtathletik-Verband in den letzten Jahren mit mehreren Wirtschaftspartnern zusammengearbeitet. Als Beispiel haben wir etwa mit dem Gerling-Konzern Vereinbarungen geschlossen. Der Konzern war bereit, pro Jahr 100 junge Athleten in eine kaufmännische Ausbildung zu übernehmen. Diese Ausbildung ist sportorientiert. Sie beinhaltet eine viermonatige Präsenzphase an einem zentralen Ausbildungsort und sie hätten ansonsten das ganze restliche Jahr an dem demjenigen Ort bleiben können, an dem sie ihr Training durchführen. Dieses Modell traf auf keinerlei Interesse, wir hatten lediglich zwei Interessenten. Die Reihe solcher Beispiele ließe sich fortsetzen. Dies macht deutlich, dass wir bei allen

Modellen, die wir uns ausdenken, gleichzeitig die mögliche Akzeptanz bei den Betroffenen mit in die Überlegungen einbeziehen müssen. Ich glaube aber, dass der Sport diesbezüglich schon eine ganze Menge unternimmt. Die Erwartungen der Athleten gehen jedoch auch in eine etwas falsche Richtung. Sie möchten natürlich Geld auf ihrem Konto haben und frei Sport treiben können. Außerdem wünschen sie sich, dass sie nach einer sportlichen Karriere von sechs bis acht Jahren ökonomisch unabhängig sind. Dies ist sicher eine etwas überspitzte Darstellung, trifft aber den Kern. Wir haben sicherlich bei den unterschiedlichen Sportarten auch unterschiedliche Rahmenbedingungen. Man muss im Übrigen auch differenzieren können. Es gibt Sportarten, die Bestandteil der Konsum- und Unterhaltungsindustrie sind. Bei diesen Sportarten ergeben sich natürlich einkommensmäßig ganz andere Perspektiven. Es gibt aber sicherlich auch klassische Spitzensportarten, die quasi im Fernsehen keine Präsenz haben. Hier sieht es natürlich anders aus.

Sv. Stefan Forster (Aktivensprecher des Deutschen Sportbundes): Die Probleme, die soeben geschildert worden sind, sehe ich für den Großteil der Verbände als nicht gegeben an. Es geht überwiegend nicht darum, so viel Geld zu verdienen, um hinterher wirtschaftlich unabhängig sein zu können. Die meisten Sportler wären schon froh, wenn es gelänge, berufsbezogene Prüfungen so verschieben zu können, dass man Sport und Studium besser vereinbar machen kann. Ich glaube, dass etwa 80 % der Sportler die eigentlichen Probleme im Bereich der zeitlichen Vereinbarung von

Sport und Berufsausbildung sehen. Die eben geschilderte ökonomische Problematik ist mir als Aktivensprecher bislang noch nie so zuge tragen worden.

Der Vorsitzende: Ich bitte nun den Kollegen Büttner, seine Fragen zu stellen.

Abg. Büttner (Ingolstadt) (SPD): Ich möchte dies noch einmal vertiefen und richte meine Fragen an Herrn Forster, Herrn Hensel und Herrn Baier. Im Deutschen Leichtathletik-Verband gibt es offenbar eine hervorragende Jugendarbeit bis hin zum Juniorenbereich. Die Entwicklung im Skiverband ist noch viel interessanter und hatte dazu geführt, dass wir gerade im nordischen Bereich wieder erheblich nach vorne gekommen sind. Man muss nach meiner Überzeugung durchaus fragen, welche Rolle die Bedürfnisse der Athleten spielen. Man muss doch fragen, ob ein Athlet, der in jungen Jahren aktiv wird, bis zum Spitzensport weitergeführt wird. Ich stelle konkret die Frage, ob in den Verbänden, die die drei von mir genannten Sachverständigen repräsentieren, die jungen Leute gefragt und einbezogen werden in die Fragestellung, ob sie zum Spitzensport weitergeführt werden möchten. Wie spielt sich dies praktisch ab? Werden die Vorstellungen der Sportler im Rahmen der Betreuung mit einbezogen? Wie haben Sie konkret die Jugendlichen gefragt, wie betreuen Sie sie weiter? Welche Erwartungen haben die Sportler selbst? Ich glaube, diese Gesichtspunkte müsste man noch intensiver beleuchten.

Der Vorsitzende: Bevor die Antworten gegeben werden, möchte ich die Kolleginnen und

Kollegen herzlich bitten, möglichst kurze Fragen zu stellen. Die verbleibende Zeit ist knapp. Außerdem erinnere ich daran, dass wir uns noch das Thema Stand und Perspektiven der Eliteschulen und den Hochschulsport als Thema vorgenommen haben. Auch zu den Stützpunktsystemen sollen noch Fragen möglich sein. Daher also meine Bitte um kurze Fragen und auch knappe Antworten. Nun hat das Wort Herr Forster.

Sv. Stefan Forster (Aktivensprecher des Deutschen Sportbundes): Ich will zunächst darauf antworten, wie ich die Probleme erkenne. Einmal pro Jahr findet eine Vollversammlung der Aktivensprecher statt. Hierbei haben die Aktivensprecher Gelegenheit zum Meinungs- und Informationsaustausch. Im letzten Jahr haben wir diese Vollversammlung zum Thema „Duale Karriere, Probleme zwischen Sport und Beruf“ durchgeführt. Ungefähr 30 verschiedene Verbände hatten Vertreter entsandt. Wir haben hierbei versucht, die Probleme zu ergründen, die in den einzelnen Verbänden eine Rolle spielen. Dabei haben wir schnell festgestellt, dass die Probleme verbandsübergreifend sehr ähnlich sind. Es ging immer darum, Lösungen zu finden, wie man Sport und Beruf verbinden kann. Es hat keiner darüber geklagt, dass zu wenig Geld verdient werden kann. Je weniger man mit dem Sport verdienen kann, desto wichtiger wird die Lösung des Problems der Vereinbarkeit zwischen Sport und Berufsausbildung. Wenn hier keine tragfähigen Lösungen angeboten werden, kann dies durchaus zu einem Abbruch der Sportlerkarriere führen.

Sv. Generalsekretär Frank Hensel (Deutscher Leichtathletik-Verband): Ich möchte auf den Gesichtspunkt der individuellen Karriereplanung antworten. Eine solche individuelle Karriereplanung ist sicherlich zwingend notwendig. Ich muss gestehen, dass dieser Gesichtspunkt vernachlässigt worden ist. Wir haben den Vereinen diesbezüglich in der Vergangenheit eine gewisse Souveränität zugebilligt. Zum Thema der individuellen Karriereplanung und den hiermit verbundenen Schwierigkeiten möchte ich Ihnen einmal ein Beispiel geben. An den diesjährigen deutschen Jugendmeisterschaften der A- und B-Jugend in Fulda haben 2100 Jugendliche aus 510 Vereinen teilgenommen. Diese 510 Vereine sind quer über Deutschland verteilt. Man muss sich fragen, in welcher Form individuelle Karriereplanung unter diesen Voraussetzungen stattfinden soll, wenn man die Gruppe von 510 Vereinen als Adressatengruppe ansieht. Der Ansatz muss exakt in die Richtung gehen, die bereits aufgezeigt worden ist. Außerdem muss ich betonen, dass wir in unserem Bereich möglicherweise auch Sonderprobleme zu lösen haben, die sich auf die Lebensplanung und Lebensperspektiven vieler dieser Aktiven beziehen.

Sv. Norbert Baier (Beirat der Trainerinnen und Trainer im Deutschen Skiverband): Wir dürfen nicht vergessen, dass ein erfolgreicher Junior im Regelfall bis zu drei Jahre benötigt, bis er sich in den Seniorenbereich vorgearbeitet hat. In dieser Phase haben wir die größten Schwierigkeiten, diese Athleten zu halten. Dies ist deswegen so, weil diese kaum mehr eine Perspektive sehen. Hinzu kommt, dass ein

Junioren-Weltmeister sich ja bereits einen gewissen Status erarbeitet hat. Von diesem Status muss er dann wieder weg, um sich im Seniorenbereich dann wieder erneut nach oben zu arbeiten. Dies ist ein langwieriger Weg, auf dem viele Talente verloren werden. Ich gebe hier Herrn Feldhoff recht, dass man genau an dieser Stelle Möglichkeiten schaffen muss, dass ein Anreiz zur Weiterentwicklung des Talents geschaffen wird. Ein gewisser Teil von Talenten geht natürlich auch deswegen wieder verloren, weil auch bei der Bundeswehr die entsprechenden Planstellen nur in begrenzter Zahl zur Verfügung stehen. Ich möchte aber noch anmerken, dass die Stützpunkte von unten nach oben hin sehr gut organisiert sind. Bei uns ist es so, dass in einem guten Leistungszentrum ein Bundestrainer oder ein Co-Trainer platziert ist. Diese Trainer können sich dann um die Talente kümmern. Dadurch können wir auch viele Talente halten. Wir haben durch dieses System auch wenig Störfaktoren von außen. Die Trainerfluktuation ist im Übrigen sehr gering. Wir halten es für wichtig, dass ein Athlet relativ zügig und ohne Störfaktoren von unten nach oben kommt.

Abg. Gienger (CDU/CSU): Ich möchte eine Frage an Herrn Hensel richten. In Ihrer Stellungnahme schreiben Sie, dass Sie sich die Frage stellen, ob Athleten, die ihre eigenen ökonomischen Ziele verfolgen, nicht aufgefordert werden könnten, die empfangenen Dienstleistungen zu einem späteren Zeitpunkt einmal zurückzuzahlen. Mich würde interessieren, ob Sie etwas derartiges bei sich im Deutschen Leichtathletik-Verband eingeführt oder umgesetzt haben. Als zweites möchte ich auf

die Ausführungen von Herrn Prof. Mester Bezug nehmen. Sie haben gesagt, dass man Tests nicht notwendigerweise als Einstufungsgrundlage für künftige Athleten heranziehen kann. Auf der anderen Seite hat Stefan Forster geschrieben, dass Jugendliche bezüglich ihrer Potentiale untersucht werden sollten. Dies solle auf freiwilliger Basis geschehen. Ich stelle daher an Stefan Forster die Frage, ob er glaubt, dass dies ein zielführendes Mittel darstellt, um die Ressourcen für später derart zu gestalten, dass man die richtigen Nachwuchstalente in den richtigen Sportarten hat. Ich habe jedoch Herrn Prof. Mester so verstanden, dass dies ein Thema ist, was man durchaus vernachlässigen könnte.

Sv. Generalsekretär Frank Hensel (Deutscher Leichtathletik-Verband): Auch wenn es bei den Athleten nicht populär ist, muss es als legitim angesehen werden, über Rückzahlungen nachzudenken. Es kann nicht sein, dass der sportliche Mißerfolg sozialisiert wird, der sportliche Erfolg jedoch individualisiert wird. Es ist ein Problem, wenn man den Erfolg und den hieraus resultierenden Gewinn individualisiert. Ein sportlicher Erfolg wird ja zunächst einmal sozial erarbeitet. Der sportliche Erfolg wird nämlich durch ein System erarbeitet, das finanziert wird. Wenn aber die Zielsetzung des Athleten nicht mehr deckungsgleich mit der Zielsetzung seines Verbandes ist, ist es durchaus legitim, die Frage nach dem Gewinn zu stellen. Wenn etwa ein Athlet es für wichtiger erachtet, 20 Mal pro Jahr zu starten und pro Start zwischen 30.000 und 80.000 Euro zu verdienen, dann verlässt er einen zielorientierten Weg, der zum eigentlichen Ereignis hin-

führen sollte. Es geht hier ganz klar um beträchtliche finanzielle Größenordnungen.

Abg. Gienger (CDU/CSU): Ich habe zusätzlich noch gefragt, ob Sie entsprechende Maßnahmen bereits eingeleitet haben. Könnten Sie hierzu noch etwas sagen?

Sv. Generalsekretär Frank Hensel (Deutscher Leichtathletik-Verband): Wir haben solche Maßnahmen noch nicht eingeleitet, haben aber die Problematik thematisiert. Dieses Thema stößt nicht auf große Zustimmung seitens der Athleten.

Sv. Prof. Dr. Joachim Mester (Institut für Trainingslehre der Deutschen Sporthochschule Köln): Ich glaube, dass man zwei Dinge auseinanderhalten muss. Die klassischen Talent-Tests, die viele Jahre durchgeführt wurden, sind aus meiner Sicht fast sinnlos. Mit solchen Tests kann man in keiner Weise den aktuellen Leistungszustand erfassen. Außerdem ist es völlig unmöglich, mit Hilfe solcher Tests eine bestimmte Leistungsentwicklung zu prognostizieren. Herr Abg. Gienger (CDU/CSU) hatte jedoch auch von Untersuchungen gesprochen. Damit verhält es sich nach meiner Überzeugung völlig anders. Wenn wir es wirklich schaffen, für aus unserer Sicht talentierte Jugendliche ein vernünftiges Untersuchungssystem zu schaffen, dann sind wir auf einem völlig anderen Weg. Dieser Weg wäre aus meiner Sicht richtig und vernünftig. Die Durchführung solcher Untersuchungen ist natürlich auch eine Geldfrage. Wenn wir es nicht schaffen, genauere und zielorientiertere Methoden für die Talentfindung zu entwickeln,

dann werden wir noch in 15 Jahren mit den selben ineffektiven Mitteln arbeiten wie heute.

Sv. Prof. Helmut Digel (Institut für Sportwissenschaft der Universität Tübingen): Ich habe sicherlich nicht die Absicht, im Rahmen einer öffentlichen Anhörung eine Kontroverse zwischen Trainingswissenschaftlern und Soziologen zu führen. Wenn man aber die Frage nach einem geeigneten Talent-Test diskutiert, dann muss man feststellen, dass diese Diskussion in Deutschland bereits seit etwa 20 Jahren geführt wird. Die deutschen Sportwissenschaftlern sind sich weder darin einig, was unter einem Talent zu verstehen ist, noch darin, wie man ein Talent testen könnte. Sie geben auch keine praktischen Empfehlungen, wie man ein gefundenes Talent richtig fördern könnte. Insofern glaube ich, dass hier ein wissenschaftliches Problem vorliegt, das durch die Wissenschaftler selbst gelöst werden muss. Andere Nationen warten einfach nicht darauf, dass die Wissenschaftler ihre Probleme diesbezüglich lösen, sondern sie arbeiten mit einfachen Konzepten, wohl wissend, dass diese Konzepte zum Teil problematisch sind. England hat beispielsweise einen „Talent Scouting Day“ eingeführt. Die Talente, die im Rahmen dieses Tages ausgewählt werden, werden nachträglich betreut und einer intensiven Trainingsphase zugeführt. Ich glaube, dass es falsch wäre zu warten, bis man in dieser Frage das optimale System findet. Entscheidend ist nach meiner Überzeugung, dass man erfahrene Leute mit der Talentfindung beauftragt. Es ist sicherlich so, dass auch erfahrene Leute sich bei der Talentauswahl irren können. Es ist aber sicherlich so, dass diejenigen, die Tests zur

Talentfindung anbieten, in keinem Fall eine höhere Erfolgswahrscheinlichkeit aufweisen können. Vor diesem Hintergrund ist es nach meiner Überzeugung wichtig, Beobachtungssysteme zu entwickeln, die in die Schule hineinreichen und den dortigen Sportlehrern helfen, talentierte Kinder zu finden und diese dann zu betreuen. In diesem Zusammenhang werden dann sicherlich Erfahrungen und Erkenntnisse, wie sie Herr Mester aufgezeigt hat, sehr wichtig werden. Jedenfalls sollten wir nicht auf den perfekten Talent-Test warten. Einen solchen Test wird es nicht geben.

Sv. Stefan Forster (Aktivensprecher des Deutschen Sportbundes): Im Moment ist es so, dass wir überhaupt keinen Test haben, weder einen sinnvollen noch einen unsinnigen Test. Dieser Ist-Zustand ist auf jeden Fall das schlechteste aller Systeme. Ein Test bietet zumindest gewisse Möglichkeiten der Fähigkeitsermittlung. Es ist auf jeden Fall sinnvoller, einen Test durchzuführen, als überhaupt nicht zu testen. Im Moment wird schlichtweg überhaupt nichts getestet, und diesen Zustand muss man schleunigst ändern. Die Wissenschaft kann sich dann darüber streiten, welches der sinnvollste Test ist. Vielen Dank.

Sv. Dr. Jochen Zinner (Leiter Olympiastützpunkt Berlin): Ich möchte das, was Prof. Digel gesagt hat, noch etwas zuspitzen. Der Praktiker, der Leistungssport betreibt, geht doch an die Dinge heran, ohne alles zu wissen. Es ist eigentlich schlimm, dass wir viel mehr wissen als wir umsetzen können. Herr Abg. Riegert (CDU/CSU) hat vorhin die Frage gestellt, ob die Verbände nicht etwa kurzatmig

arbeiten. Die Verbände werden doch gar nicht gefragt. Wenn wir Trainer haben, die lediglich einen Einjahres-vertrag besitzen, dann verbietet sich einfach die Frage nach der Langfristigkeit. Der Trainer sagt sich, dass er das tun muss, was ihm im darauffolgenden Jahr eine Verlängerung seines Vertrages gewährleistet. Wir wissen auch, dass wir in den Schulen viele Menschen in den langfristigen Leistungsaufbau hineinnehmen, die gar nicht dorthin gehören. In diesem Punkt entscheidet die Schule. Für die Schule ist es jedoch vorrangig wichtig, alle Plätze zu besetzen. Für mich steht also nicht das Problem des fehlenden Wissens im Vordergrund, sondern es fehlt an der richtigen Umsetzung der Dinge, die wir bereits wissen.

Abge. Frau Kaupa (CDU/CSU): Es ist soeben gesagt worden, dass wir bei der Talent-sichtung wohl einiges Wissen besitzen, dieses aber nicht anwenden. Zunächst einmal gilt es, diejenigen Kinder auszuwählen, die getestet werden sollen. Dies findet in der Schule statt. Herr Prof. Digel hat bereits gesagt, dass es Konzepte für Wettbewerbe gibt, in deren Rahmen man Kinder im Grunde testen kann. Ich stelle die Frage, von wem konkret erwartet wird, dass diese Konzepte angewendet werden. Wird dies von den Schulen oder von den Kommunen erwartet? Weiterhin ist vorhin schon gesagt worden, dass unsere Schulen aufgefordert werden sollen, sich selbst ein Profil zu geben. Leider hat nun eben der Sport nicht die Lobby, die wir ihm wünschen. So gibt es etwa Schulen mit ganz unterschiedlichen Betonungen, etwa die musisch betonten Schulen. Es gibt aber nach meiner Kenntnis keine sportbetonte Schule. Eine solche Sport-

betonung würden wir uns wünschen. Vielleicht könnte man dies umsetzen. Ich möchte aber noch ein ganz anderes Thema ansprechen. Dies betrifft die Lebensplanung des Athleten bis hin zur Rente. Es wird ja gefordert, dass sich die Rente nach der Lebensarbeitszeit berechnen soll. Bei einem Sportler ist es in jedem Falle so, dass durch die sportliche Aktivität die Zeit der Berufsausbildung oder der Lehre länger ist als bei anderen. Die Ausbildungszeit wird jedoch in die Lebensarbeitszeit nicht einbezogen. Ich frage, ob diese Gesichtspunkte bei den jungen Leuten eine Rolle spielen. Ich frage weiter, was unternommen werden kann, dass die jungen Menschen durch ihre sportliche Aktivität keine Nachteile bei der Berechnung der Lebensarbeitszeit in Kauf zu nehmen haben. Ich richte meine Fragen an Herrn Feldhoff, Herrn Prof. Digel und an Herrn Forster.

Sv. Vizepräsident Ulrich Feldhoff (Deutscher Sportbund): Ich denke, dass es bereits heute Nachwuchswettbewerbe gibt, die auf regionaler Ebene durchgeführt werden. Entweder wir schaffen es, „Jugend trainiert für Olympia“ in diesem Sinne zu modifizieren, oder wir werden auf der Basis der gegenwärtig 38 Eliteschulen einen gemeinsamen Wettkampf organisieren. Dies ist bereits mit den Landes-sportbünden und den Fachverbänden besprochen worden. Ihnen ist möglicherweise der Wettbewerb der Ruhrolympiade bekannt. Dieser Wettbewerb ist sicherlich regional begrenzt und daher nicht ausreichend. Von der Struktur her könnte dieser Wettbewerb jedoch durchaus ein Beispiel geben. Er deckt alle Disziplinen des olympischen Bereichs ab und ist nicht auf Mannschaften abgestellt, sondern auf einzelne

Athleten. Jedes der Talente könnte an diesem Wettbewerb teilnehmen. Ich möchte hier die Chance nutzen, um auf das Argument von Abg. Riegert (CDU/CSU) einzugehen, Deutschland sei nur noch bei den materialorientierten Sportarten führend. Dieses Argument halte ich für falsch. Es ist zwar richtig, dass wir in Deutschland in den materialorientierten Sportarten besonders erfolgreich sind. Wenn man sich jedoch in Deutschland den Zweikampfsportbereich ansieht, dann kann man sicherlich nicht sagen, dass dieser materialorientiert ist. Nehmen Sie etwa Judo oder das Boxen. Dieser Bereich hat seit den Olympischen Spielen in Sydney die mit Abstand positivste Entwicklung genommen. Wir haben im Zweikampfsportbereich insgesamt 18 Medaillen errungen. Hieraus lässt sich deutlich ablesen, dass die These, Deutschland könne nur noch in den materialorientierten Sportarten mithalten, schlichtweg falsch ist. Dies gilt auch für den Nachwuchsbereich.

Sv. Prof. Helmut Digel (Institut für Sportwissenschaft der Universität Tübingen): Es liegt fast nahe, Frau Kaupa die von ihr gestellten Fragen zurückzugeben, und zwar aus folgendem Grund: Hier in Berlin werden gegenwärtig von den Parteien Lösungen dahingehend diskutiert, wie man das Rentenproblem lösen kann. Man hat im Rahmen dieser Diskussion ein Modell eingebracht, das darauf abzielt, die Ausbildungszeiten nicht mehr einzubeziehen. Ich habe diese Debatte intensiv verfolgt. Ich stelle hier jedoch die Frage, ob man im Rahmen der politischen Diskussion bedacht hat, dass man hierdurch den Weg im Hochleistungssport erheblich erschwert. Viele

junge Menschen werden eine Entscheidung gegen den Hochleistungssport treffen, wenn das erwähnte Modell umgesetzt wird. Wenn man künftig Hochleistungssportler in Deutschland haben will, muss man deren Belange auch bei der politischen Diskussion um die Rente berücksichtigen. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass dies bislang nicht der Fall war. Weiterhin ist an mich die Frage gestellt worden, wie man ein Wettkampfsystem auf kommunaler Ebene etablieren könnte. Man kann Beratung anbieten, die Politik muss jedoch die Umsetzung gewährleisten. Ich möchte in Bezug auf dieses Problem zwei Denkanstöße geben. Die gegenwärtige Bundesregierung hat eine Anschubfinanzierung für Ganztageschulen sichergestellt. Es liegt hier nahe, eine solche Anschubfinanzierung von der Erfüllung bestimmter Bedingungen für den Schulsport abhängig zu machen. Wenn eine Ganztageschule in Deutschland funktionieren soll, muss gleichzeitig eine neue Schulkultur geschaffen werden. Es wird ein interessantes Thema werden, wie sich der Nachmittag in einer Ganztageschule gestalten soll. Auch die Pausen, wie etwa die Mittagspause, werden zu einem zentralen Thema werden. Gleichzeitig stellt sich die Frage, welche Sportstrukturen in Ganztageschulen umgesetzt werden sollen. Dies muss auch die Frage der Schaffung einer sportlichen Wettkampfkultur beinhalten. Wenn nämlich die Schüler den ganzen Tag an der Schule verbringen, wird dies gleichzeitig auch Auswirkungen auf die Wettkampfkultur der Vereine haben. Die Schule muss dann zwangsläufig das leisten, was in der Zeit zwischen 16.00 Uhr und 18.00 Uhr die Vereine geleistet haben. Ich plädiere dafür, diese Ge-

sichtspunkte im Zuge der Umsetzung von Ganztageschulen intensiv einzubeziehen.

Sv. Stefan Forster (Aktivensprecher des Deutschen Sportbundes): Ich möchte kurz auf das zurückkommen, was Herr Feldhoff mit Bezug auf die Frage von Abg. Riegert (CDU/CSU) gesagt hat. Mit der von mir gewählten Aufteilung der Sportarten soll der Versuch einer Trennung unternommen werden, auch wenn dies etwas polimisierend ist. Zur Frage der verlängerten Ausbildungsdauer ist zu sagen, dass es sicherlich so ist, dass jeder Spitzensportler letztlich draufzahlt. Ich kenne jedenfalls keinen Aktiven, der sein Studium oder seine Ausbildung in der regulären Zeit geschafft hat. Die überwiegende Mehrheit der Sportler braucht für ihre Ausbildung deutlich länger, oft doppelt so lange wie andere. Bei diesen Sportlern handelt es sich um junge Menschen, die sich in diesem Alter noch nicht so sehr mit der Rente beschäftigen. Der Sport geht ihnen über alles. Wenn man etwa im Alter von 16 Jahren mit dem Spitzensport beginnt, denkt man im Übrigen auch in keiner Weise an Geld. Man setzt alles auf den Sport und die Frage der möglichen Rentenberechnung ist völlig unwichtig. Insofern sehe ich auch eine gewisse Fürsorgepflicht der Politik, für die Sportler mitzudenken und den Renten aspekt nicht außer Acht zu lassen. Jeder Politiker kommt gerne zur Weltmeisterschaft und überreicht Medaillen. Die Fürsorgepflicht der Politiker sollte sich jedoch auch auf die Zeit nach der aktiven Phase eines Sportlers erstrecken. Dazu gehört auch die Frage der Rente. Ich plädiere dafür, dass für die Sportler hinsichtlich der Anerkennung ihrer Ausbildungszeiten

für die Rentenberechnung eine Sonderregelung geschaffen wird.

Der **Vorsitzende**: Die bisherige Diskussion war sehr breit angelegt. Wir haben jetzt noch vier Fragenkomplexe offen. Trainer, Stützpunktkonzepte, Eliteschulen und Schulsport. Ich schlage jetzt vor, dass wir die beiden Themenbereiche Eliteschulen und Hochschulsport zusammenfassen und in der nächsten Frageunde mit dieser Thematik beginnen. Im Anschluß daran können dann die Themen Trainer und Stützpunktkonzepte erörtert werden.

Abg. Hermann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich würde vorschlagen, in umgekehrter Reihenfolge vorzugehen, damit wir der Frage der Trainer umfassend nachgehen können.

Der **Vorsitzende**: Ich stelle Einvernehmen fest, im Sinne dieses Vorschlages zu verfahren. Wir fangen also mit den Stichworten Trainer und Stützpunktkonzepte an. Das Wort hat zunächst Frau Kollegin Freitag.

Abge. Freitag (SPD): Ich komme auf Paris zurück, weil hier die Frage Trainer bzw. Bundestrainer thematisiert wurde. Es gab Äußerungen von Athleten, die gesagt haben, sie könnten auf ihren Bundestrainer verzichten oder ihr Bundestrainer störe sie nicht. Da es auch um öffentliche Gelder geht, nimmt man solche Äußerungen mit besonderem Interesse wahr. Ich bitte Herrn Hensel, zu diesen Aussagen und zur Frage der Altersstruktur von Trainern Stellung zu nehmen. Zur Aussage von

Herrn Prof. Digel, die fachliche Qualifikation des Personals sei verbesserungswürdig, hätte ich gerne eine Erläuterung, denn das könnte ja darauf hindeuten, dass die Athleten recht haben. Ich bitte dann noch um eine Erläuterung zur beruflichen Perspektive von Trainern.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Herr Hensel bitte.

Sv. Generalsekretär Frank Hensel (Deutscher Leichtathletik-Verband): Zur Frage der Altersstruktur kann ich sagen, dass wir an Vergrößerung leiden. Aus meiner Sicht fehlen zwei Trainergenerationen, denen man in den letzten 12 Jahren keine beruflichen Perspektiven hat aufzeigen können. Die Trainer haben sich für einen anderen beruflichen Werdegang entschieden. In der Leichtathletik wird man in den nächsten vier bis sechs Jahren 65 bis 70 % unserer jetzigen Trainer aus Altersgründen verlieren. Die Alternativen stehen nicht bereit. Es ist ein harter Kampf, junge Leute zu motivieren oder aus anderen Berufen zu reanimieren, den Trainerberuf zu ergreifen. Schwierig für die Verbände stellt sich das unflexible Arbeitsrecht dar. Zu den Bundestrainern gibt es zunächst keine Alternative. Von den 30 hauptamtlichen Bundestrainern des DLV arbeiten zur Zeit 23 auch als Heimtrainer vor Ort. Trainer, die einen Athleten zur Weltspitze führen können, gibt es nur wenige. Alle anderen Trainer kann man als Lehrlinge bezeichnen, die das entsprechende Know-how noch erlangen müssen. Der zentrale Ansatz liegt in der Unterstützung der jungen Nachwuchstrainer durch die erfahrenen Trainer.

Der **Vorsitzende**: Danke Herr Hensel. Herr Prof. Digel bitte.

Sv. Prof. Helmut Digel (Institut für Sportwissenschaft der Universität Tübingen):

Wenn Athleten öffentlich äußern, dass sie keine Bundestrainer benötigen, muss man diese Äußerungen ernst nehmen. Dies deutet darauf hin, dass der Athlet glaubt, er erhält keine Leistungen von seiner Dachorganisation, sondern er erbringt seine Leistungen selbst und braucht allenfalls seinen Heimtrainer. Auffallend ist allerdings, dass diese Äußerungen von erfahrenen, älteren Athleten kommen. Ein selbstständiger Sportler, wie z.B. Boris Henry, fragt sich bei einer Weltmeisterschaft in der Tat, was eigentlich der Bundestrainer für ihn tut, der auf einmal als betreuender Trainer auftritt. Sein Heimtrainer muss zu Hause bleiben. Damit hat man ein typisches Konfliktpotential zwischen Einzelsportart und Mannschaftssportart. Ein Bundestrainer macht Sinn in einer Mannschaftssportart. Dort kann man die Leistung eines Bundestrainers erkennen und sie ist für den Zuschauer nachvollziehbar. Ein Bundestrainer, der nur Koordinator ist, trägt den Titel Trainer zu Unrecht. Man sollte nur denjenigen Menschen den Titel Trainer geben, die täglich mit dem Athleten trainieren und arbeiten. Alle anderen sollten eine andere Berufsbezeichnung erhalten. Die Aufmerksamkeit und der Erfolg muss dem täglichen Trainer gehören. Bei uns ist es umgekehrt. In den Medien kennt man den Bundestrainer, aber nicht den Heimtrainer. Dadurch entsteht ein Konflikt in der Zuweisung des Erfolgs. Dieses Problem muss dringend gelöst werden. Ich möchte nicht die Menschen in Frage stellen,

die etwa beim DLV als Bundestrainer angestellt sind. Sie müssten sich dadurch auszeichnen, dass sie ganzjährig alle benötigten Dienstleistungen bereitstellen und helfend in den Trainingsprozess eingreifen, soweit dies erforderlich oder gewünscht ist. Einen Strukturwandel sollte man erst nach Athen diskutieren und umsetzen. Es gibt keine akademische Ausbildung zum Hochleistungssportexperten. Wir sind froh, dass es die Trainerakademie in Köln gibt, in die alle sportlichen Fachverbände eingebunden sind. Die Frage ist, wie wir das notwendige Weiterbildungswissen an die Trainer bringen und ob es ein entsprechendes Controlling gibt, ob der Trainer dieses Wissen auch anwenden kann. Die olympischen Hochleistungssportler, die sich auf Athen vorbereiten, leben von dem Honorartrainer, der sechs Stunden täglich mit ihnen arbeitet und dafür rund 400 Euro Honorar pro Monat erhält. Diesen Trainer kann man meines Erachtens nicht auch noch durch Prüfungen schicken, damit er darlegt, ob er sein Weiterbildungswissen tatsächlich erworben hat. Deshalb überrascht es auch nicht, dass unsere Fortbildungsmaßnahmen eher gesellige Ereignisse sind, bei denen man am Ende seine Lizenz erweitert bekommt. Wenn man das Berufsbild des Trainers nicht attraktiver macht, bekommen wir erhebliche Nachwuchsprobleme.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Herr Kollege Riegert bitte.

Abg. Riegert (CDU/CSU): Ich möchte dem anwesenden Trainer die Gelegenheit geben, dass er zu den Perspektiven des Trainerberufes im deutschen Spitzensport ein paar Anmer-

kungen machen kann. Die nächste Frage zielt auf den internationalen Vergleich. Was machen die anderen Länder anders oder sogar besser? Warum werden die Trainer der ehemaligen DDR weltweit nachgefragt?

Der **Vorsitzende**: Herr Baier bitte.

Sv. Norbert Baier (Beirat der Trainerinnen und Trainer im Deutschen Skiverband): Ich möchte feststellen, dass der Sonderfall DLV nicht auf den gesamten deutschen Sport übertragen werden darf. Beim Skiverband gibt es kein Altersproblem, die Bundestrainer sind zwischen 32 und 45 Jahre alt. Ich war selber 22 Jahre Bundestrainer und es ist für mich der schönste Beruf, den es gibt. Der Ausbildungsstand ist in den letzten Jahren etwas abgeflacht und entspricht auch nicht mehr den Notwendigkeiten des deutschen Sports. Es gibt ein neues Konzept der Trainerakademie, das in die richtige Richtung zielt. Meines Erachtens hat man zu viele unqualifizierte Trainer an die Akademie geschickt. Unser Hauptziel sollte es sein, aus der Trainerakademie eine Eliteschule der Trainer zu machen. Zwingend notwendig ist auch, dass die Verbände eine gute Auslese der Akademieabsolventen treffen.

Der **Vorsitzende**: Herr Prof. Digel bitte.

Sv. Prof. Helmut Digel (Institut für Sportwissenschaft der Universität Tübingen): Ich teile die Auffassung, dass das Trainerproblem spezifisch diskutiert werden muss und es gibt innerhalb der Sportarten erhebliche Unterschiede. Grundsätzlich ist die Frage erlaubt, welche beruflichen Positionen der Hochleis-

tungssport zur optimalen Betreuung der Athleten benötigt, die sich auf die Spitzenleistungen vorbereiten. Selbst wenn wir für den Begriff Bundestrainer eine andere Bezeichnung wählen, wir benötigen dieses Personal für die Betreuung, die Wettkampfplanung, die zentralen Maßnahmen und für die föderalen und kommunalen Strukturen der jeweiligen Sportarten. Das zentrale Problem ist, dass wir dem Trainer zu wenig Reputation geben. Bei den Olympischen Spielen haben wir 500 Athleten, die sich sehr selbstlos und oft auch ohne große finanzielle Unterstützung vorbereiten. Im Hintergrund dieser Mannschaft stehen die Trainer, die kaum die Öffentlichkeit gewinnen. Dies liegt am fehlenden Belohnungssystem. In unserem Sportsystem wird der Trainer am geringsten am materiellen Erfolg beteiligt. Wird beispielsweise eine Goldmedaille gewonnen, erhalten alle Geld. Der Athlet, der Manager, nur der Trainer erhält fast nichts. In anderen Ländern hat man den Trainer mehr Eigenorganisation zugebilligt. Sie haben sogar eigene Berufsvertretungen, in denen sie ihre Interessen vertreten können und Weiterbildungen selbst organisieren können. Dies ist bei uns ein Fremdwort.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Herr Feldhoff bitte.

Sv. Vizepräsident Ulrich Feldhoff (Deutscher Sportbund): Ich meine, man kann nicht die Ideallösung für alle Sportarten und alle Verbände finden. Weil die Voraussetzungen sehr unterschiedlich sind, muss man zu individuellen Maßnahmen kommen. Bei der Trainerproblematik befinden wir uns mittlerweile

in der mißlichen Lage, dass wir die von den Ländern angebotenen Trainerstellen gar nicht mehr besetzen können, weil wir nicht genügend Trainer haben, die über eine entsprechende Ausbildung verfügen. In dieser Situation kommt die Anregung des Bundesrechnungshofes, die Trainerakademie nachfrageorientiert zu finanzieren. Hierfür habe ich noch keine Patentlösung gefunden. Zur Zeit können wir den dringenden Bedarf nur über Auslandstrainer decken, weil die Versäumnisse im eigenen Land erheblich sind. Dies liegt an den fehlenden Perspektivangeboten für die Nachwuchskräfte. In den nächsten Jahren werden wir eine völlige Überalterung in den verschiedenen Sportarten feststellen. Es wird weitaus mehr Geld benötigt werden, diese entstehenden Lücken durch ausländische Trainer zu schließen, als wenn man in die eigene Ausbildung investiert. Ich kann verschiedene Wortbeiträge nicht nachvollziehen, weil wir von völlig unterschiedlichen Voraussetzungen ausgehen, wie das Tätigkeitsfeld eines Bundestrainers aussieht. Vom ersten Tag der Wiedervereinigung an kenne ich keine andere Struktur als die, dass jeder Bundestrainer und alle Disziplintrainer einen Stützpunkt betreuen müssen. Diese Zusammenarbeit macht eine Entfremdung von Trainer und Athleten für mich undenkbar. In der Leichtathletik hat man natürlich andere Strukturen als beispielsweise beim Rudern, aber dann muss man eben auch andere Modelle entwickeln.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank Herr Feldhoff. Herr Prof. Mester bitte.

Sv. Prof. Dr. Joachim Mester (Institut für Trainingslehre der Deutschen Sporthochschule Köln): Die Trainerakademie hat sehr viel bewirkt. Die Ausbildung an der Akademie hat sich in den letzten Jahren sehr verwissenschaftlicht. Ich glaube, wir sollten den Mut haben, die Profile wieder stärker herauszubilden, das heißt, wir sollten aus einem guten Praktiker keinen kleinen Wissenschaftler und aus einem guten Wissenschaftler keinen kleinen Praktiker machen. Sie sollten mit ihrem jeweiligen Profil zusammenarbeiten. Wir brauchen beides, praktisches und diagnostisches Know-how. In diesem Sinne sollte man die Ausbildung weiterentwickeln. In der Industrie gibt es Bestrebungen, Wissen neu zu bündeln und aufzubereiten. Das Schlagwort heißt Wissensmanagement und es gibt hierzu Zitate, wie etwa „Wenn die Firma X wüßte, was die Firma X weiß“. Ich möchte das auf den Sport übertragen in einem Zitat: „Wenn der DLV wüßte, was der DLV weiß“. Dieses kann man auf jeden Verband übertragen. Man muss das Wissen nur verfügbar machen.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Herr Kollege Hermann bitte.

Abg. Hermann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Der letzte Beitrag leitet hervorragend zu meinen Fragen. Wie können wir es schaffen, ein neues Kompetenzverteilungssystem aufzubauen? Vielleicht sollte man ein Kompetenzteam schaffen, in dem unterschiedliche Trainer auch unterschiedliche Leistungen erbringen können. Welche Angebote werden aus Athletensicht von einem zentralen, dezentralen oder

ambulanten Trainer erwartet? Vielleicht kann Herr Prof. Digel zu einem Modell Kompetenzteam aus sportspezifischer Sicht Stellung nehmen.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Herr Forster bitte.

Sv. Stefan Forster (Aktivensprecher des Deutschen Sportbundes): Wichtig ist, dass deutsche Trainer sich einer permanenten Entwicklung unterziehen sollten. Hieran muß man arbeiten, weil sich hier zeigt, dass man in naher Zukunft Chancen verspielt und sich Risiken aufturn. Wenn ein Bundestrainer einen sogenannten Kettenvertrag besitzt, können die Anforderungen gestellt sein wie sie wollen, man wird diesen Trainer auch bei Nichterfüllung nicht mehr los. Für die Athleten ist dies problematisch, wenn sich ein Trainer nicht so entwickelt, wie man es sportartgemäß erwartet. Insofern ist es wichtig, dass ein Trainer gezwungen ist, sich fortzubilden, international zu orientieren und im Wettbewerb zu anderen Trainern steht. Das heißt, es muss auch bei den Trainern eine gewisse Fluktuation geben, damit wie bei den Athleten auch Jüngere nachrücken können.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Herr Prof. Digel bitte.

Sv. Prof. Helmut Digel (Institut für Sportwissenschaft der Universität Tübingen): Ich muss noch ein Mißverständnis ausräumen. Wenn Herr Feldhoff für seinen Kanuverband eine unmittelbare Arbeit des Bundestrainers mit den Athleten anführt, ist dies ein idealer Zustand. Für mich stellt sich aber die Frage,

wie ein Trainer mit jedem Athleten kommuniziert, der sich vor Ort auf eine Spitzenleistung vorbereitet. Mit welcher Kompetenz steuert dieser Trainer diesen Trainingsprozess des Athleten? Im vorgenannten Kanuverband hat man ein klassisches Trainer-Athleten-Modell. Es gab aber in den letzten Jahren die Bundes- und Heimtrainerproblematik im Wintersport, im Schwimmen und es ist nicht allein ein Leichtathletikproblem. Man muss dies sportartspezifisch betrachten. Es gibt Sportarten, da führt der Heimtrainer den Athleten zur Spitze. Wie kann es nun zu einem Kompetenzteam kommen, dessen Hierarchie nicht die Identität der Betroffenen beschädigt? Mit anderen Worten, der Heimtrainer leistet die Trainingsarbeit und bei Erfolg macht der Bundestrainer aus der Zentrale die Show im Fernsehen. Das Ziel muss sein, dass diejenigen, die an der Leistung beteiligt sind, auch entsprechend anerkannt werden. Das ist auch der Grund für die Aussage des Athleten, dass er den Bundestrainer nicht benötigt, weil der ihn nicht kennt, weil der seinen Trainingsplan nicht eingesehen hat, keine Ernährungsberatung gibt, die Physiotherapie nicht optimiert, die Leistungsdiagnostik nicht rechtzeitig weitergibt und der Athlet sie sich selber besorgen muss. Insofern geht es um ein Optimierungskonzept über die Kompetenz.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Herr Dr. Zinner bitte.

Sv. Dr. Jochen Zinner (Leiter Olympiastützpunkt Berlin): Wir haben in Berlin 78 Sportlerinnen und Sportler, die sich auf Athen vorbereiten. Entscheidend für die Leistung ist

die Qualität und die Quantität des Trainings. Dieses Training wird in Berlin ausschließlich mit hauptamtlichen Trainern organisiert. Sie haben wenig Anerkennung, wenig Geld und kaum berufliche Perspektiven. Das Gespann für die Zukunft ist der praktisch erfahrene Trainer mit dem wissenschaftlichen Leistungsdiagnostiker. Ich sehe es wie Herr Prof. Mester, nämlich dass die Zusammenarbeit zwischen dem Bundestrainer, dem Heimtrainer und den Wissenschaftlern verbesserungswürdig ist. Der Schwimmkader in Berlin hat gezeigt, dass es oft hilfreich sein kann, wenn das Einzeltraining in das Training innerhalb einer Leistungsgruppe überführt wird, da sich die Athleten hierbei auch den Wettkampfpartnern stellen können und praktisch erfahren, wie hoch der Leistungsstand ist.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Wir kommen nun zu den Themenbereichen Stand und Perspektiven der Eliteschulen und Hochschulsport.

Abg. Lohmann (Neubrandenburg) (SPD): Im Hinblick auf die rückläufigen Geburtenzahlen und dem Trend zu den neuen Funsporarten bitte ich um eine Einschätzung von Herrn Evers, wie die Eliteschulen mit der Nachwuchsproblematik umgehen. Von Herrn Prof. Mester möchte ich wissen, ob es unter den genannten Voraussetzungen nicht sinnvoll erscheint, eine bundesweite, wissenschaftlich untermauerte Talentfindung zu entwickeln.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Herr Evers bitte.

Sv. Jürgen Evers (Sportgymnasium Leipzig): Zum Stichwort Akzeptanz und Motivation von Eliteschulen gibt es Unterschiede wenn man die damalige DDR mit dem Westen Deutschlands vergleicht. Die gesellschaftliche Akzeptanz des Sports war meines Erachtens in der damaligen DDR wesentlich höher ausgeprägt. Nach der Wiedervereinigung hat man in jedem der neuen Bundesländer eine Eliteschule des Sports erhalten können und die Nachfrage ist hier immer noch sehr groß. In den alten Bundesländern gibt es die sogenannten Sportinternate mit angeschlossenen Schulen. Voraussetzung für den Besuch einer Sportschule ist die Akzeptanz der Eltern und hier muss das Motivationskonzept einsetzen. Die demografische Entwicklung ist im Osten schlimmer als im Westen. Die Zahl der Kinder hat sich in den neuen Ländern halbiert. Da in den neuen Ländern viele Schulen geschlossen werden, gehen einige Sportschulen dazu über, alle Schüler aufzunehmen, um ihre Klassen zu füllen und damit wird auch der Fundus für die Talentfindung kleiner. Meines Erachtens muss es eine Aufgabenteilung zwischen Sport und Schule bei der Talentsuche geben, wobei der Sport die sportliche Eignung des Bewerbers beurteilen soll. Gegebenenfalls muss die Gesellschaft oder die Politik auch kleinere Klassenverbände an Sportschulen dulden, damit man auch für talentierte Quereinsteiger noch Möglichkeiten bieten kann.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Herr Prof. Mester bitte.

Sv. Prof. Dr. Joachim Mester (Institut für Trainingslehre der Deutschen Sporthoch-

schule Köln): Ich kann mir ein bundesweites Talentsichtungsverfahren vorstellen, wobei ich glaube, dass dies nicht ausreicht. Ich rege an, in einer ersten Stufe ein Screeningverfahren zu entwickeln. Dies könnte durch ein bundesweites Talentsichtungsverfahren oder auch durch gute Trainer stattfinden. Boris Becker wurde durch den Trainer Bosch gefunden. Danach benötigen wir eine Auskunft auf die Frage, ob dieses gefundene Talent auch für die Sportart belastbar ist, ansonsten würden wir dieses Talent nicht fördern, sondern gefährden. Hier richte ich einen Appell an meine Kollegen an den Hochschulen, auch diese Basisarbeit zu betreuen und zu testen, ob die jungen Talente auch den Belastungen des Spitzensports gewachsen sind.

Der **Vorsitzende:** Vielen Dank. Herr Kollege Heynemann bitte.

Abg. Heynemann (CDU/CSU): Wir haben gehört, dass ca. 75 % der Athleten vom Junioren- in den Seniorenbereich wechseln und viele Spitzensportler sich im Studium befinden. Gibt es Bestrebungen, bestimmte Teile der Sportförderung in die Universitäten zu verlegen? Es gibt das US-Modell, bei dem nicht nur der Sportler, sondern auch die Universität im Mittelpunkt steht. Ist dies für den Sport ein Tabuthema?

Der **Vorsitzende:** Vielen Dank. Herr Feldhoff bitte.

Sv. Vizepräsident Ulrich Feldhoff (Deutscher Sportbund): Ein Tabuthema ist dies sicherlich nicht. Es gibt allerdings bei den

Sportfördermitteln im Bundeshaushalt im Bereich „Zentrale Maßnahmen“ keinen Spielraum zur Verlagerung von Mitteln in den Hochschulbereich. Wenn man wirksam helfen will, muss es zusätzliche Mittel geben und die einzige Chance hierfür ist eine Kooperation mit der Wirtschaft. Es gibt erste Ansätze durch erfolversprechende Gespräche mit der Kruppstiftung. Diese Stiftung will sich an ein bis zwei Universitäten in Nordrhein/Westfalen finanziell einbringen. Es gibt weitere Gespräche mit größeren Konzernen für weitere langfristige Maßnahmen.

Der **Vorsitzende:** Vielen Dank. Herr Tabor bitte.

Sv. Generalsekretär Olaf Tabor (Allgemeiner Deutscher Hochschulsportverband): Ich bin dankbar für den Hinweis, dass eine Überführung des Hochschulsports in den nationalen Spitzensport gelingen muss. Es gibt aber noch erheblichen Handlungsbedarf, und das in einer Zeit, in der in den Hochschulen erhebliche Änderungen vorstatten gehen. Ich erinnere an die neuen Studienabschlüsse Master und Bachelor, das Prinzip der Juniorprofessoren und das Interesse an Hochschulrankings. In diesem Klima von Veränderungen haben wir eine gute Möglichkeit, die Hochschulen selber in die Pflicht zu nehmen, den Sport als Beitrag für eine gute Außendarstellung und Konkurrenzfähigkeit anzusehen. An dem Modell „Partnerschulen des Hochschulsports“ nehmen mittlerweile 39 Hochschulen teil. Wir merken an der Nachfrage, dass dieses Modell bei den Präsidenten der Hochschulen gut ankommt. Nunmehr kommt es auch auf die praktische

Umsetzung an und es müssen die Rahmenbedingungen für die Sportler angepaßt werden. Hierzu zählen auch Themen wie Bafög, Studienzeitenkonten und Rentenproblematik. Die Sicherstellung der finanziellen Förderung ist natürlich sehr schwierig und wir bieten vom ADH unsere Unterstützung für die Gespräche mit den Konzernen an.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Herr Forster bitte.

Sv. Stefan Forster (Aktivensprecher des Deutschen Sportbundes): Es würde schon viel helfen, wenn man die Bedingungen für die Sportler an den Unis ändert, weil jeder Professor eigenverantwortlich entscheidet. Hier muss das Umdenken aus den Universitäten selber kommen, das würde den Sportlern kurzfristig helfen.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Herr Kollege Hermann bitte.

Abg. Hermann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Meine Frage richtet sich an die Herren Digel und Tabor. Wo sind jetzt noch die Barrieren, was müssen die Hochschulen selber leisten, etwa im Sinne einer Kooperation mit den Sportinstituten? Was ist der politische Auftrag etwa verglichen mit den Eliteschulen? Eine weitere Frage habe ich an Herrn Evers. Wie gut funktioniert die sportwissenschaftliche, medizinische, psychologische und physiologische Begleitung von diesen Eliteschulen im Allgemeinen?

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Herr Prof. Digel bitte.

Sv. Prof. Helmut Digel (Institut für Sportwissenschaft der Universität Tübingen): Als DLV-Präsident habe ich mit einigen Universitäten Verträge dahingehend abgeschlossen, dass unsere Athleten, die dort studierten, gezielte Hilfen erhalten. Durch die Olympiabewerbung in Deutschland und die damit verbundene Euphorie entdeckten plötzlich alle Universitäten den Hochschulleistungssport. Auch die Universitäten, die ihn jahrelang diskreditiert haben. Als Hochschullehrer bin ich skeptisch, weil jeder Professor selbst entscheidet, wie er mit dem Athleten umgeht. Oftmals haben die Studenten dann die Wahl zwischen Klausurtermin oder Sporttermin. Das ist das konkrete tägliche Problem der Spitzensportler an den Universitäten. Sie bekommen keine Sonderregelungen. Hier muss man noch sehr viel Überzeugungsarbeit bei den Ordinarien und beim Senat leisten. Meine Empfehlung ist, dass der ADH gemeinsam mit dem Deutschen Sportbund ein Unterstützungskonzept an ein oder zwei ausgewählten Universitäten durchexerziert. Hier müssen auch die wissenschaftlichen Institute des Sports einbezogen werden. Die Kooperation der Spitzenverbände für die Universiade muss gestärkt werden. Die Universiade muss als ein Weltsportereignis aufgewertet werden und damit erhalten die Athleten der Universitäten eine größere Anerkennung. Dies führt auch zu einem Belohnungssystem an den Universitäten und einem gewissen Umdenkungsprozess.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Herr Tabor bitte.

Sv. Generalsekretär Olaf Tabor (Allgemeiner Deutscher Hochschulsportverband): Die Hochschulen, die Mitglied unseres Vertragskonzeptes sind, haben sich verpflichtet, den Athleten einen Ansprechpartner zu benennen, der ihn unterstützt und Hilfestellung gibt. Diese Veränderungen werden nur in einem langfristigen Überzeugungs- und Umsetzungsprozess herbeizuführen sein. Es gibt bereits jetzt gute Ansätze.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Herr Evers bitte.

Sv. Jürgen Evers (Sportgymnasium Leipzig): Ich will noch eine Antwort zur sportmedizinischen und sportpsychologischen Betreuung geben. Diese erfolgt in der Regel an den Olympiastützpunkten, aber nur für den Kaderkreis A, B, C und D. Alle anderen bleiben außen vor. Dies ist nicht zufriedenstellend, weil die Eingangsuntersuchung für die Aufnahme an der Schule von jedem praktischen Arzt durchgeführt werden kann. Ich bin der Auffassung, dass diese Untersuchung nur von einem Sportarzt gemacht werden darf, weil dieser den Belastungsgrad und ähnliches einschätzen kann. Die sportpezifische Ernährung liegt deutschlandweit im Argen. Die Kontrolle über die Ernährung der jungen Sportler ist sehr unzureichend gewährleistet. An diesen Mißständen müssen wir in nächster Zeit verstärkt arbeiten.

Der stellvertretende **Vorsitzende**: Vielen Dank. Herr Mester bitte.

Sv. Prof. Dr. Joachim Mester (Institut für Trainingslehre der Deutschen Sporthochschule Köln): Wir müssen den Hochschulen auch Handlungskonzepte anbieten, die in Richtung der Prüfungsämter, der Studienberatung und neuen Medien zielen. Die Athleten können den Lehrstoff beispielsweise im Trainingslager über das Internet abrufen. Man muss diese Dinge nur konkret ausgestalten.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Herr Kollege Riegert bitte.

Abg. Riegert (CDU/CSU): Ich bedauere, dass Frau Fischer nicht an der Anhörung teilnimmt, weil sie damals eine Diskussion entfacht hat mit der Überschrift „Hinz und Kunz verderben das Niveau der Elitesportschulen“. In Berlin haben die Eliteschulen 2500 Schüler, wovon 800 Landeskader und 200 Bundeskader sind. Hieraus ergibt sich die Frage, ob die Eliteschulen richtig aufgestellt sind. Wie viele entsprechen eigentlich der DSB-Definition? Eine weitere Frage habe ich zum Stützpunktsystem. Herr Dr. Zinner hat in seiner Stellungnahme geschrieben, nicht die vielen Tüchtigen fördern, sondern die wenigen Herausragenden konsequent. Herr Feldhoff hat im November 2000 gesagt, dass das Erbe des DDR-Spitzensports aufgebraucht ist. Hieraus ergibt sich die Frage, ob wir eigentlich 2000 Zwischenkadermitglieder brauchen, wenn davon weniger als 1 % in der internationalen Spitze ankommen? Hat man die Anzahl der Zwischenkader zwischenzeitlich verringert? Will

man die Konzentration der Stützpunkte ausbauen, insbesondere wenn man an die verstreuten Wohnorte der Athleten denkt?

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Herr Evers bitte.

Sv. Jürgen Evers (Sportgymnasium Leipzig): Die Frage, wie viele von den 38 Elite-schulen der DSB-Definition entsprechen, kann ich Ihnen im Herbst 2004 beantworten. Nach den Olympischen Spielen 2004 werden alle Schulen nach den DSB-Kriterien neu evaluiert. Und ich bin mir sicher, die Zahl der Schulen wird sich verringern.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Herr Feldhoff bitte.

Sv. Vizepräsident Ulrich Feldhoff (Deutscher Sportbund): Die Kaderzahlen haben sich zwar reduziert, aber bei weitem nicht so, wie wir uns das vorstellen. Wir denken, dass die Kader in Teilbereichen zu aufgebläht sind. Eine Konzentration der Schwerpunktsportarten an den einzelnen Stützpunkten ist angesagt. Bei Betrachtung der Saisonanalyse ist es interessant, sich die Modelle der Erfolgreichen anzusehen. Es gibt Sportarten, die sich seit der Wiedervereinigung permanent in der Region der Weltspitze halten. Diese Sportarten konzentrieren sich auf wenige Stützpunkte. Sie haben eine Konzentration ihrer Spitzenathleten nach Disziplingruppen oder im Wassersport nach Booten, etwa nach Vierer oder Achter, damit sie ihre Athleten im täglichen Trainingsprozess zusammen haben. Die Fachleute und Trainer sagen, dass sich das absolut bewährt

hat. Es gibt aber auch andere Bereiche. Wenn der Schwergewichtler Möller im Judo in Athen eine Chance haben will, muss er zu Trainingsaufenthalten nach Japan, weil er hier keinen gleichwertigen Sparringspartner hat. Ähnliches gilt für die Boxer, die müssen nach Kuba zum Training. Wir meinen, weitere Sportarten könnten sich diesen Modellen anschließen. Unsere Vorstellung ist, dass an einem Olympiastützpunkt 10 bis 12, allerhöchstens 15 Schwerpunktsportarten zu betreuen sind. Angeraten ist eine Kaderkonzentration in größerem Umfang als bislang. Dieses wird Auswirkungen auf das gesamte Stützpunktsystem haben. Für die jungen Athleten bedeutet es eine Einordnung in die jeweiligen Stützpunkte.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Herr Forster bitte.

Sv. Stefan Forster (Aktivensprecher des Deutschen Sportbundes): Wenn man eine solche Konzentration durchführen will, müssen sich die Randbedingungen erheblich verbessern, das heißt, eine duale Karriere muss möglich sein. Das ist jetzt noch nicht der Fall.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Herr Kollege Gienger bitte.

Abg. Gienger (CDU/CSU): In der Stellungnahme des Deutschen Sportbundes sind die größten Verbände, die an den Eliteschulen vertreten sind, genannt. Mir fällt auf, dass der Deutsche Turnerbund als zweitgrößter Verband mit 5 Mio. Mitgliedern nicht dabei ist. Warum ist das so?

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Herr Feldhoff bitte.

Sv. Vizepräsident Ulrich Feldhoff (Deutscher Sportbund): Nicht nur der Deutsche Turnerbund, sondern auch einige weitere Verbände nehmen die Möglichkeiten, die die Eliteschulen bieten, nicht umfassend in Anspruch und verspielen somit eine Riesenchance.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Herr Dr. Zinner bitte.

Sv. Dr. Jochen Zinner (Leiter Olympiastützpunkt Berlin): Berlin hat drei der bundesweit 38 Eliteschulen. Wir haben über einen Zeitraum von sieben Jahren festgestellt, dass bei den D-Kadern sich nur 20 % für einen höheren Kaderkreis qualifizieren, von den D-C-Kadern nur 30 % und von den JWM-Teilnehmern nur 40 %. Dieses Ergebnis ist zu schwach. Für Berlin will ich Ihnen die Ursache nennen. Viele gehören eigentlich nicht in diese Schulen. Sie werden in die Schule aufgenommen, indem man ein Foto macht und 50 Meter Freistil schwimmt. Die Schule wird nicht nach Kadern, sondern nach ihrer Schulstruktur bewertet. Man muss vor dem Schulbeginn eine prognosebezogene Phase mit einer besseren Talentsichtung einführen. Hierfür benötigt man gute Talentsichtungstrainer. Ein zweiter Aspekt ist, dass die Sportler zwar die Schule und den Sport schaffen, aber oftmals der Sport resigniert. Ich will ein Beispiel nennen. Die Schwimmer können zwischen der 5. und 10. Klasse 50 % ihres notwendigen Trainings in

den Vormittagsstunden machen. Wenn es sportlich interessanter wird, in der 11. bis 13. Klasse, geht das nur noch zu 16 %. Der Sport muss die Steuergröße sein für die schulische Struktur. Es darf keine Frage sein, in Ferienzeiten und an Samstagen zu unterrichten. Es kann nicht sein, dass freitags um 13.30 Uhr Schulschluß ist. Es kann auch nicht sein, dass die Schulstunde Ausdauertraining vor der Schulstunde rhythmische Sportgymnastik gehalten wird. Hier besteht erheblicher Handlungsbedarf. Zum Stützpunktsystem will ich noch etwas anführen, weil Herr Feldhoff gesagt hat, 10 bis 12 Sportarten seien optimal. Die Frage ist nicht, ob Berlin zu groß ist und Sportarten abgeben muss, sondern man muß fragen, wo für die Sportarten die Umfeldbedingungen besser sind. Berlin gibt ohne Probleme Badmintonspieler nach Saarbrücken und rhythmische Sportgymnastiker nach Schmieden ab. Hierbei muss aber der abgebende Trainer und der Athlet von den besseren Bedingungen überzeugt sein, ansonsten funktioniert die Schwerpunktsetzung nicht.

Der **Vorsitzende**: Ich möchte den Sachverständigen, die exzellente Gesprächspartner für uns waren, danken. Ich danke den Kollegen für die spannenden Fragen. Den anwesenden Zuschauern danke ich für das Interesse und das ausgezeichnete disziplinierte Verhalten. Wir werden an diesen Themen weiterarbeiten und ich hoffe, dass wir gemeinsam die besten Lösungen für den Sport finden werden. Auf Wiedersehen.

Schluss der Sitzung: 18.25 Uhr